Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

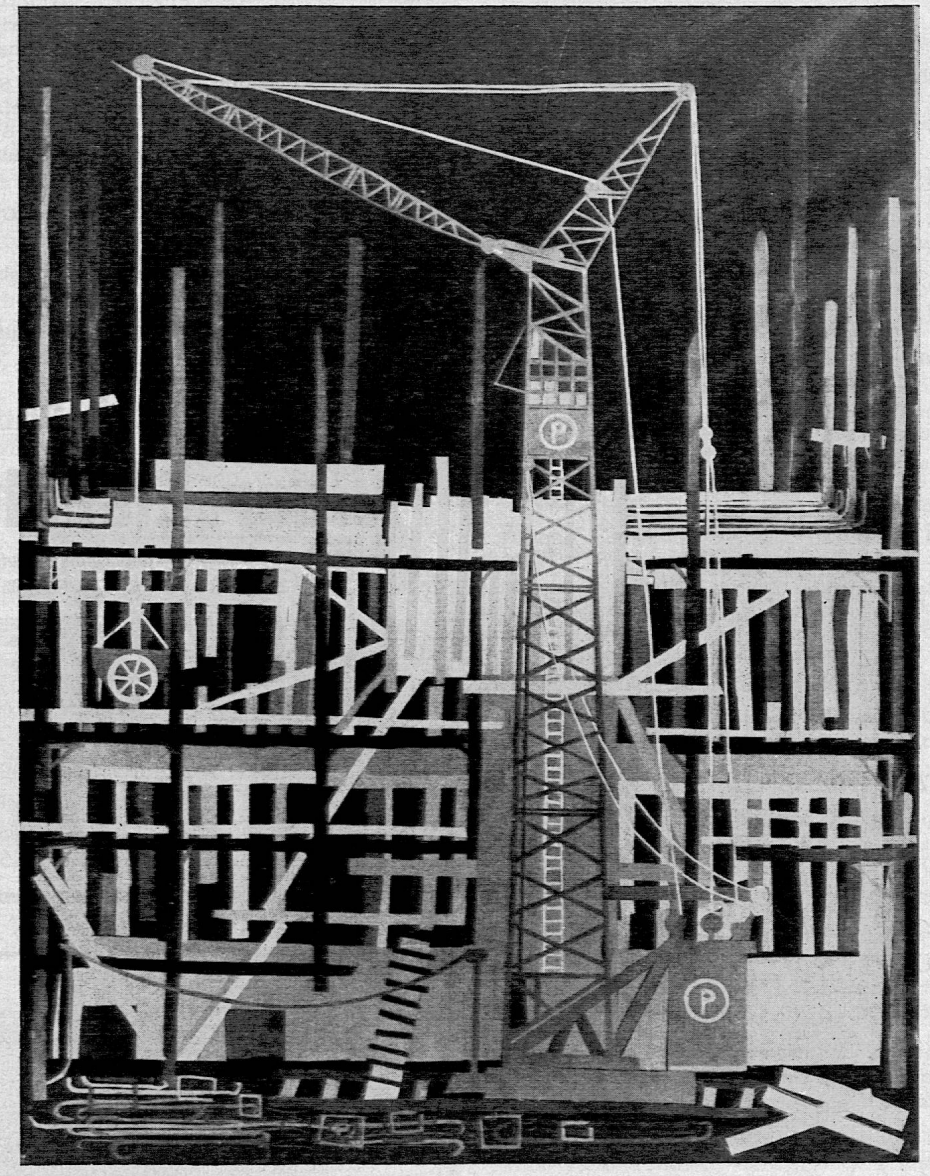
Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



«Il cantiere con la gru»

Gemeinschaftsarbeit (farbiger Scherenschnitt) der Gemeindeschule Savosa bei Lugano, genannt *Ca' Gioiosa*. In der Graphischen Sammlung der ETH in Zürich sind bis zum 10. Februar unter dem Titel: «Kinderkunst der Ca' Gioiosa» zahlreiche Arbeiten dieser Schule ausgestellt (Lehrer Giancarlo Zappa). Ein umfangreicher illustrierter Katalog, dem wir unser Bild verdanken, ist in der Tipografia S. A. Successori a Natale Mazzucconi, Lugano, erschienen.

SLZ 102. Jahrgang **Nr. 5** S. 129 . . . 156 Zürich, 1. 2. 1957

INHALT

102. Jahrgang Nr. 5 1. Februar 1957 Erscheint jeden Freitag

Wie können die «Menschenrechte» den Schülern nähergebracht werden?
Pädagogische Diskussion
Die wichtigsten Baumarten
Kleine Beiträge zum Englischunterricht IV
Die «Albis»-Lernscheiben
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Schaffhausen, Thurgau, Wallis
Schokoladen-Aktion für Ungarns Kinder
Die Lichtbildkommission des Schweizerischen Lehrervereins
Kurse
Schweizerischer Lehrerverein
Beilage: Jugendbuch Nr. 1

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 1. Febr., 19.30 Uhr. Probe, Hohe Promenade. «Jahreszeiten», von Haydn. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 4. Februar, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Turnen im Dienste der Gesamterziehung: Förderung der Aufmerksamkeit durch Stafettenformen und Geschicklichkeitsübungen.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 5. Februar, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Unterstufe: Bewegungsformen mit dem Springseil.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 4. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Rhythmische Schulungsformen: Barren. Spiel. Leitung: A. Christ. — **Voranzeige:** Skifahrt Schönhalden—Plattisegg: 9./10. März. Anmeldungen bis 9. März. — Skitourenlager Radons: 8.—13. April. Anmeldungen bis 9. März. 11. und 18. Februar: Uebung fällt aus wegen Sportwoche.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 8. Febr., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Körperschule mit Geräten. Leitung: Max Berta.

— **Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern.** Freitag, 8. Febr., 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Schaukelringe II./III. St. Balle brûlée. Leitung: Ernst Maurer.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 5. Febr., 18.30 Uhr. Lektion II. Stufe Mädchen, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Febr., 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Lektion für die Unterstufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Febr, 18 Uhr, Rüti. Das Spielband als Spielgerät. Hallenfussball.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Febr., 17.30 Uhr, in Horgen. Mädchenturnen. Lektionen 4—6.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Febr., 18 Uhr, Erlenbach. Lektion II. Stufe.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Febr., 17.30 Uhr in Pfäffikon. Lektion Knaben III. Stufe. — 15. Februar keine Uebung (Sportferien).

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 4. Febr., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Schulkapitel, Nord- und Südkreis. Samstag, den 9. Februar, 08.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Veltheim. Referat Kollege E. Grimm: «Aus der Bezirksschulpflege». Vortrag von Herrn Oberstdivisionär E. Uhlmann: «Die gegenwärtige weltpolitische Lage».

— **Lehrerturnverein.** Montag, 4. Februar, 18 Uhr, Kantonsschule. Lektion Knaben III. Stufe, Spiel.

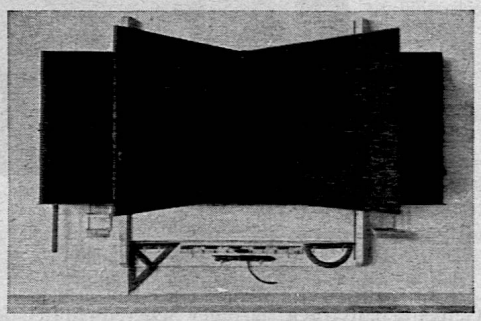
— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 7. Febr., 17.45 Uhr, Kantonsschule. Lektion I. Stufe, Spiel.

— **Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft für Sprache.** Freitag, den 8. Febr., 20 Uhr, Schulhaus Geiselweid. Thema: «Das freie Unterrichtsgespräch», von Lotte Müller.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.
THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Heft 5 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 1. Februar 1957

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Wie können die «Menschenrechte» den Schülern nähergebracht werden?

Vorbemerkung: Wir veröffentlichen hier in leicht gekürzter Form das Referat, das Frau Oberstudiendirektorin Dr. Margarethe Meier-Marx aus Hamburg am 25. September 1956 vor dem Unesco-Seminar in Vitznau hielt.

Im Jahre 1952 ging vom Hauptquartier der Unesco in Paris die Bitte an die Mitgliedstaaten aus, es möchten sich höhere Schulen für die Frage interessieren, wie weit man die Jugend zu einem Leben in einer Weltgemeinschaft (living in a world community) erziehen könne. Bei der bald darauffolgenden Tagung von interessierten Pädagogen aus rund 25 Ländern wurde man sich im folgenden über den Versuch einig. Ein Jahr lang wollten sich die betreffenden Schulen in einer bestimmten Klasse, am besten mit 15jährigen, mit dem Thema «Menschenrechte» näher befassen, und zwar in der Meinung, dass die Beschäftigung damit eine Art Voraussetzung für die Erziehung zu «living in a world community» ist. Man wollte Erfahrungen darüber sammeln, wie, wann und wo am besten die «Menschenrechte» im Schulleben erörtert werden können, inwiefern — und das ist sicher wichtiger — die den Menschenrechten zugrunde liegende menschliche Haltung in der Schule als Erziehungsinstitution den Schülern am Vorbild bewusst gemacht werden kann und wie weit die Erziehung überhaupt danach ausgerichtet ist. Es ist vielleicht erwähnenswert, dass während des Experimentes der reichlich hochgegriffene Titel «Education for living in a world community» bald in den sehr viel nüchterneren «Education for international understanding and co-operation» umgewandelt wurde. Dass bei einem solchen Versuch, der alle Länder der Welt einbeziehen möchte, das Thema nur ein im höchsten Grade allgemeines sein konnte, ist klar. Die Aufgabe jeder Schule, die das Experiment mitmachte, bestand darin, dieses allgemeine Thema der besonderen Situation des Landes sowie der Schule anzupassen und einzuordnen. Man hoffte, die verschiedenen Erfahrungen, die sich eben aus der grundverschiedenen Situation der Länder und der Schulen ergeben, für weitere Arbeiten in dieser Richtung nutzbar machen zu können.

Die Besuche in den am Experiment beteiligten ausländischen Schulen, die die Unesco den an der Durchführung des Programms aktiv arbeitenden Kollegen ermöglichte, liessen bei aller Verschiedenheit des Vorgehens die gleichen Schwierigkeiten erkennen. Ich berichte im folgenden über die Versuche und Erfahrungen, die wir an der Helene-Lange-Schule in Hamburg, einer grossen Mädchen-Oberschule mit 800 Schülern und 42 Lehrkräften, gemacht haben.

DIE «MENSCHENRECHTE» IM GESCHICHTSUNTERRICHT

Der Geschichtsunterricht führt bei uns im 10. Schuljahr und dann wieder im 13. bis zur Gegenwart und hat dabei naturgemäss das starke und lebendige Interesse des Schülers auf seiner Seite, das durch tagespolitische Fragen erhöht wird. Jeder Geschichtslehrer beklagt sich über die zu geringe Wochenstundenzahl – sicher mit Recht, aber das ist das ewige Lied jeder Fachlehrkraft. Auf jeden Fall wird er von den Vereinten Nationen sprechen, ihrer Bedeutung, ihrem Ziel, ihren Möglichkeiten und Grenzen und dabei auch auf die Erklärung der Menschenrechte von 1948 kommen, ganz abgesehen davon, dass der 10. Dezember, der Tag der Erklärung der Menschenrechte, von den Schulen feierlich begangen werden soll. Durch diese Feier werden alle Schüler auf die Erklärung aufmerksam gemacht. Bei einem passenden Anlass ist jedem unserer Schüler der obern Klassen ein Abdruck der Menschenrechte von 1948 – vom Unesco-Institut Hamburg zur Verfügung gestellt – übergeben worden. Im allgemeinen wird es nun gar keinen Sinn haben, die Artikel systematisch einen nach dem andern durchzugehen, da dadurch die Bedeutung derjenigen Artikel dem Schüler sicher nicht aufgeht, zu denen er von sich aus gar kein Verhältnis hat und haben kann; er wird es verwunderlich finden, dass viele Artikel darin sind, deren Freiheiten er längst geniesst, andere erregen seine Kritik, und zwar nicht durch ihren Inhalt, sondern durch die Tatsache ihres Auftretens, und er wird mit dem üblichen, leicht dahergeredeten und bequemen Einwand kommen: «Die wären ja sehr schön, aber so fern aller Realität, und daher ist es doch unsinnig von der UNO, ihre Beachtung zu fordern, wo die Politik diese Menschenrechte heute und oft und überall mit Füssen tritt und sich nicht um sie kümmert.»

Nun ja, aber das ist es ja gerade! Diese zweifellos entmutigende Diskrepanz beweist ja doch eben die Notwendigkeit solcher Erklärung und ihrer Verbreitung. Wozu wäre die feierliche Erklärung von 1948 auch nötig, wenn sich die Politik nach ihr richtete! In gewisser Weise sind alle Erklärungen der Menschenrechte eine Kritik an den realen Zuständen, die sich im Laufe der Jahrhunderte verändert haben und verändern werden, wenn diese Zustände eben durch Kritik dauernd unterminiert werden, durch Kritik aller, das heisst in unserem Fall durch die sozusagen persönliche Anerkennung der Menschenrechte von jedem einzelnen. Und nie ist sich die Kommission der Vereinten Nationen darüber im unklaren gewesen, dass es sich um ein «von allen Völkern zu erreichendes Ideal» handelt, und auch, dass die Arbeit der Kommission keineswegs beendet ist, sondern dass die Artikel dauernd überprüft werden, wobei man höchstens stutzen könnte, dass das Wort «Ideal» nun aber mit einem höchst real aufgefassten Ausdruck, wie es die Menschenrechte doch gerade sein sollen, verbunden wird. Das aber verringert für unsere Frage keineswegs ihre Bedeutung, zu deren Verständnis man auf die Entstehung der Idee der Allgemeinen Menschenrechte überhaupt und ihre Entwicklung in England und Amerika einerseits und in Frankreich und Deutschland anderseits eingehen wird, wobei das hierfür notwendige Gedankengut aus früheren Geschichtsstunden und vielleicht auch aus dem Fremdsprachenunterricht be-

kannt sein dürfte. Zweifellos hat die Entwicklung des Jahrhunderte umfassenden Kampfes um die Rechte des Bürgers der Staatsgewalt gegenüber, des Kampfes um die Festlegung und um die zäh erstrittene Vergrösserung eines Bereiches, der der Staatsgewalt entzogen ist, etwas Faszinierendes an sich, und kein Schüler wird sich dem entziehen können. Wie weit das Aufzeigen dieser Entwicklung anhand einiger charakteristischer Beispiele — die herauszusuchen und für die Schüler zu vervielfältigen von seiten des Lehrers natürlich eine gewisse Arbeit bedeuten — Sache des Lehrervortrags bleibt, wie weit die Schüler selbständig daran mitarbeiten können, wird zum Teil von ihrer Vorbildung, dem Geschichtsunterricht der früheren Jahre abhängen. Ziel der Darstellung wird sein, dem Schüler klarzumachen, wie die Entwicklung der Idee der Menschenrechte, sobald sie die Form einer Forderung für die ganze Menschheit annimmt, sich mehr und mehr nur im Bereich einer moralischen Forderung an die Staaten abspielen konnte und kann. Ihrer Situation entsprechend werden die Staaten sie als Grundrechte in ihren Verfassungen konkretisieren. Es ist von Bedeutung, dass sich prinzipiell die Staaten bereit erklärt haben, sich in ihren inneren Angelegenheiten nach der Erklärung zu richten und dass die Vereinten Nationen bei einer unrechtmässigen Handlung eines Staates versuchen können, diesen zu einer Aenderung zu bewegen und, falls das nicht gleich geschieht, einen Bericht darüber zu veröffentlichen. Das alles mag sehr wenig sein oder sehr viel, das hängt davon ab, wie weit die Menschenrechte wirklich Ausdruck der Ueberzeugung der Allgemeinheit, das heisst jedes einzelnen sind, wie weit also bei einer unrechtmässigen Handlung eines Staates die Kritik aller anderen und die Bereitschaft, dagegen einzuwirken, hervorgerufen wird. Ein Vergleich der Erklärung der Menschenrechte mit den entsprechenden Artikeln in der Verfassung seines eigenen Landes erweckt meist grosses Interesse bei den Schülern.

EIN BEISPIEL AUS DER GESCHICHTSSTUNDE EINER OBERPRIMA (13. Schuljahr)

Thema: Die Erklärung der Menschenrechte in der Virginia-Bill of Rights und ihre Weiterentwicklung, aufgezeigt an der französischen Erklärung von 1789, am Bonner Grundgesetz, an der Charta der UNO und an der Europäischen Konvention der Menschenrechte von 1950.

1. Vorbereitung der Stunde:

Die Institution der UNO wurde anhand tagespolitischer Fragen dargestellt. Bei der chronologischen Behandlung der Geschichte bis zu 1776 hin waren die Declaration of Rights von 1688 und die Aufklärung als politische Bewegung intensiver behandelt worden.

Vorbereitende Hausaufgabe zur Stunde: Der Verlauf des Unabhängigkeitskrieges. Durchsicht des Textes der Virginia Bill of Rights.

2. Stundenverlauf:

a) Kurzes, die Fakten befestigendes und erklärendes Gespräch über die Entstehung und den Verlauf des Unabhängigkeitskrieges bis zum Augenblick der Verkündigung der Virginia-Bill.

b) 1. Erörterung der einzelnen Artikel der Virginia-Bill zunächst unter dem Gesichtspunkt, welche Gedanken und Forderungen daraus uns in der Geschichte bereits entgegengetreten sind. Das Neuartige der Virginia-Bill liegt ja nicht in ihren einzelnen Forderungen, sondern darin, dass der Staat die naturrechtliche Begründung der Forderungen anerkennt und damit ihre rechtliche Unaufhebbarkeit.

2. Anhand des dann vorgelegten Wortlauts der Unabhängigkeitserklärung wird erarbeitet, dass die Berufung auf die Menschenrechte hier nicht prinzipiell revolutionär ist, sondern der politischen Notlage, nachträglich eine Rechtsgrundlage für die Lösung vom Mutterland zu schaffen, entspringt.

3. Demgegenüber wird nun aus den Einleitungsworten der französischen Erklärung der Menschenrechte von 1789 die Erkenntnis gewonnen, dass hier die Menschenrechte in revolutionärer Absicht proklamiert werden, als Appell, die bestehenden Verhältnisse an diesen Grundsätzen zu messen und ihnen entsprechend umzugestalten; dass sie hier also zum Zentralpunkt aller späteren Revolutionen werden.

4. Zusammenfassend wird der Verlauf der Französischen Revolution gekennzeichnet als ein weithin gescheiterter Versuch der Verwirklichung der Menschenrechte. Als Grund dafür wird bei dem Vergleich der Erklärung von 1789 mit Art. 1 der Grundrechte des Bonner Grundgesetzes erkannt, dass der programmatischen Erklärung von 1789 die rechtliche Verbindlichkeit mangelt, während das Grundgesetz die Menschenrechte zum unmittelbar geltenden Recht erhebt. Die praktische Bedeutung dessen wird anhand eines Falles (zu Art. 14 der Grundrechte: Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden) dargestellt und führt zu der Erkenntnis, dass die gesetzliche Handhabung der Menschenrechte ihre präzise Formulierung erobert, wie sie im Grundgesetz aufzuzeigen ist. (Beispiel: der Zusatz zu Art. 14 für den Fall des Notstandes.) Dabei wird auch gefunden, dass notwendigerweise eine Wandlung in der Auffassung des Menschen und seiner Grundrechte vom fast schrankenlosen Individualismus der Jahre 1776 und 1789 hin zur heutigen Sicht des Menschen als eines Sozialwesens eintreten musste.

5. Anhand der Präambel der Menschenrechtserklärung der UNO wird herausgestellt, dass sie gegenüber dem Bonner Grundgesetz weniger fortschrittlich ist, insofern als die Verwirklichung der Menschenrechte als moralische Verpflichtung, nicht als Gesetz proklamiert wird. Diese Feststellung führt zur Erörterung der Frage, worin die Schwierigkeiten liegen, im Rahmen der UNO die Menschenrechte zum Gesetz zu machen (Beispiele: Rassenfrage in Südafrika, Stellung der Frau in den mohammedanischen Ländern).

6. Abschliessend wird der Wortlaut der europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und der Grundfreiheiten von 1950 herangezogen als Beispiel für die Erhebung der Menschenrechte zum bindenden Recht in einer übernationalen Organisation.

DEUTSCHE GYMNASIASTINNEN ZUR JUDENFRAGE

Eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft über Gegenwartspolitik, die sich aus Schülern der Ober- und Unterprima zusammensetzte, beschäftigte sich mit der *Judenfrage,* einem für viele Lehrer immer noch seltsam heissen Eisen, das ungern angefasst wird und wozu von der Lehrerseite aus immer noch ein gewisser Mut gehört, ohne dass man sagen könnte, warum eigentlich. Aber es ist wohl nach dem Kriege bei uns zu viel sicher gutgemeinte, aber falsche und zu stark emotional geladene Propaganda gemacht worden. Das oft in der Judenfrage nicht unschuldige Elternhaus fühlte sich dadurch angegriffen und, um seine durch die ganze Entwicklung unterminierte Autorität den Kindern gegenüber zu wahren, ging es zur Selbstverteidigung über, die sich manchmal in einer gefährlichen Beeinflussung der Kinder bemerkbar macht; bestenfalls wird das Thema im Elternhaus totgeschwiegen. Und die Schule hat, wie gesagt, immer noch eine merkwürdige Scheu, das Thema aufzunehmen, obwohl bei näherem Hinsehen offenbar wird, wie unglaublich, um nicht zu sagen erschreckend unwissend unsere Kinder hierüber sind, und wie andererseits ein ganz starker Wunsch nach Klarheit über dieses Tabu-Thema bei ihnen vorherrscht. Mut — sofern das Elternhaus in unseren Kindern vor uns sitzt — aber auch Feinfühligkeit, und vor allem Masshalten, gehören hierbei zu einer fruchtbaren Behandlung der Frage. Es wird oft gefordert, in Anbetracht der Unwissenheit unserer Kinder müsse man ihnen die geschehenen Greueltaten sozusagen als abschreckendes Beispiel so anschaulich und eindringlich wie nur irgend möglich vor Augen führen, eventuell durch Hinzuziehung von erschütternden Filmen, um ihre Empörung und ihr Entsetzen zu erwirken. In der Art, wie dies manchmal angestrebt wird, scheint es mir vollkommen falsch und kann nur wieder neues Unheil anrichten. Man

spricht in Angleichung an die moderne Psychotherapeutik von heilsamer Schockwirkung und vergisst vollends, dass psychische Schocks bei Kranken angewandt werden, nicht aber bei Gesunden. Und die Unwissenheit unserer Kinder wird doch wohl selbst von einem fanatischen Psychotherapeutiker nicht mit Krankheit bezeichnet werden können.

In vier Klassen vom 7.—10. Schuljahr hat eine Kollegin in Vertretungsstunden Zettel austeilen lassen, auf welchen die Kinder verschiedene Wörter erklären sollten; die Zettel sollten namenlos abgegeben werden; es wurde gesagt, dass die Schulleitung einmal wissen wolle, welche Klasse als Klasse dabei am besten abschneiden würde. Es handelte sich um folgende acht Wörter, die diktiert wurden: 1. Fabrik, 2. Vater, 3. Geld, 4. Neger, 5. Arbeit, 6. Juden, 7. Heimat, 8. Tugend. Diese Zettel wurden der freiwilligen Arbeitsgemeinschaft des 12. und 13. Schuljahres zur Auswertung gegeben, und zwar nur wegen des sechsten Wortes «Juden». Dabei war interessant zu sehen, wie die Erklärung: die Juden haben einen anderen Glauben als wir, kamen aus Palästina und leben jetzt in Israel, in der Quarta von zwei Dritteln der Klasse, in der Untertertia von der Hälfte, in der Obertertia von einem Drittel und in der Untersekunda von unter einem Drittel gegeben wurde. Während sich in der Quarta nur zwei Schülerinnen auf die Judenverfolgungen unter Hitler beziehen — die sie nur ganz nüchtern konstatieren —, sind es in der Untertertia sieben. Bei beiden Klassen aber kein Erstaunen darüber, geschweige denn Entsetzen oder persönliche Stellungnahme. Das ist ganz anders in der Obertertia und Untersekunda: Neben der ihnen jetzt allgemein bewussten Unwissenheit steht ihre Frage: Hat man die Juden verfolgt, weil sie Christus ans Kreuz geschlagen haben oder weil sie so geschäftstüchtig sind? Viele distanzieren sich von der Verfolgung, teils noch sehr vorsichtig, teils mit dem Einwand: Aber irgendein Grund muss doch vorgelegen haben, und nur bei einigen zeigt sich Empörung. Auch hier noch ein hoher Prozentsatz derer, die sich mit der nüchternen Feststellung zufrieden geben: Im Hitlerreich sind sie verfolgt und getötet worden. Es würde zu viel Zeit nehmen, weiter auf diese Zettel einzugehen; aufschlussreich sind sie auch noch in bezug auf die Uebernahme und der — in den verschiedenen Stufen — verschiedenen Art der Uebernahme von Vorurteilen. Natürlich wussten die Schüler nicht, warum wir diese Wörter ausgesucht hatten. Dass bei einer solchen Stichprobe bald danach die ganze Reihe der Wörter vom Lehrer in der Klasse genau besprochen werden muss, ist selbstverständlich. Dabei wird man, ohne dass die Kinder es merken, in diesem Rahmen bestimmte auf die Juden bezogene Unsinnigkeiten zurechtrücken können. In der 9. Klasse (Obertertia), die am interessiertesten der Frage gegenüberstand und ausdrücklich mehr darüber zu wissen wünschte, ist das Thema näher behandelt worden. Die Klasse las das «Tagebuch der Anne Frank» und bekam später zur Wahl folgende Klassen-Aufsatzthemen: 1. Gedanken zu Annes Tagebuch; 2. Amsterdam, 27. 3. 1955 (aus einer Zeitung), «In den kommenden Maitagen (5. Mai Befreiungsfeier) sind die Deutschen in unserem Lande tatsächlich keine gern gesehenen Gäste. Jeder wohldenkende Deutsche, wie sehr ihn die Tulpen auch anziehen mögen, wird dies begreifen.» Aeussere dich zu dieser Zeitungsnotiz. — Dabei *waren zwei Aufsätze besonders interessant:*

I.

Ich kenne selbst viele Juden, die während des Krieges oder vorher aus Deutschland flüchten mussten, wenn sie nicht in den Konzentrationslagern umkommen wollten. So ist einerseits ihr Hass begründet. Die Juden sind damals einer fanatischen Regierung zum Opfer gefallen, die das ganze Volk gegen sie aufhetzte, und so mancher dumme Mitläufer hat sich auch tatsächlich dazu hinreissen lassen, sich in ekelhafter Weise über die Juden allgemein auszulassen. Der Spiess könnte mit dieser Zeitungsnotiz aus Amsterdam aber wieder umgedreht werden. Genau so wie im Krieg der kleinste Teil die Juden wirklich hasste, so ist anzunehmen, dass die Juden und die Holländer, die ihnen geholfen, haben, so klug sind, ihren Hass gegen einen Deutschen nicht zu verallgemeinern.

Aber wenn wir in Holland in diesen Tagen unerwünscht sind, sollte man ihnen diesen Wunsch erfüllen, um den gegenseitigen Hass nicht zu fördern . . .

II.

Stellungnahme zu einem Ausschnitt aus dem «Tagebuch der Anne Frank».

Wenn wir diesen Ausschnitt aus Annes Tagebuch lesen, haben wir das seltsame Gefühl von Erschrecken, Schuld und Widerspruch. Wir empfinden die Schuld, die die Deutschen auf sich geladen haben damals, als sie in Holland so sehr gewütet haben. Wir erschrecken darüber, weil wir Angehörige der deutschen Nation sind. Wir erschrecken, dass Anne Frank, die wir geradezu liebgewonnen haben, so über uns Deutsche schreibt. Aber wir versuchen zu widersprechen, uns zu entschuldigen. Müssen wir uns schuldig fühlen? Wir waren doch 1944 noch so klein, dass wir die Vorgänge gar nicht überblicken konnten, und hätten wir auch helfen können? Sicher nicht, denn auch unsere Eltern waren zum Teil gegen diese Ungehörigkeiten. Sie haben auch nicht helfen können. Mein Vater war in der SA, und er ist auch heute noch nicht gut auf die Juden zu sprechen. Als ich ihm von dem Tagebuch erzählte, sagte er mir, dass es ein grosses Unrecht von Hitler und seinen Helfern war, die Juden zu verfolgen und sie so zu behandeln. Mein Vater meint, man hätte auch anders vorgehen können. Mein Vater hat sich freiwillig an die Front gemeldet, damit er nicht einmal in die Lage käme, an der Verfolgung der Juden teilzunehmen. Ich glaube, dass es vielen anderen Männern ebenso gegangen ist.

Ich habe viele Erwachsene gefragt, wie sie über die Juden denken und habe fast immer zu hören bekommen: «Gegen die Juden musste etwas unternommen werden. Sie drängten sich in alle höheren Stellungen ein . . . Aber Hitler hat es übertrieben. Er hätte nicht so radikal sein dürfen.» Auf meine Frage: «Wo, um alles in der Welt sollten denn die Juden noch hin, sie wurden doch überall verjagt?» — «Das weiss ich nicht, aber wir sind Deutsche und brauchen keine andere Nation in unserem Land.» Wie den einzelnen Juden selber zu Mute war, daran denken nur die wenigsten. Es wäre gut, wenn das «Tagebuch der Anne Frank» viel in Deutschland gelesen würde.

Dass die Schüler-Arbeitsgemeinschaft über Gegenwartspolitik bei dem Thema «Judenfrage» die Auswertung der Zettel ihrer jungen Kameradinnen mit besonderem Interesse vornahm, ist verständlich; sie fanden selber, dass es Aufgabe der Schule sei, schon früh und intensiv mit den Schülern darüber zu sprechen.

Nach einer solchen Behandlung der Judenfrage trat für die erwähnte Arbeitsgemeinschaft unserer ältesten Schüler die Notwendigkeit gewisser Artikel der Menschenrechte besonders deutlich in Erscheinung.

ERDKUNDE

In unserem Erdkunde-Lehrplan ist folgendes festgelegt: «Der Schüler soll lernen, fremdes Volkstum zu achten, die Eigenentwicklung fremder Völker und Rassen zu verstehen, dass Allgemeinmenschliche zu erkennen und so den Ansatz finden zu einer Haltung völkerverbindenden Geistes.» Dies setzt natürlich voraus, dass der, der den Unterricht gibt, in seiner Haltung diesem Ziel entspricht und Lebendigkeit und Phantasie genug hat, den Schülern den Stoff nahe zu bringen, wobei er in seinem Fach glücklicherweise von einer grossen Fülle von Anschauungsmaterial, Filmen usw. unterstützt wird.

Einige am erwähnten Unesco-Experiment beteiligte ausländische Schulen haben bei der Erdkunde den Ansatzpunkt gefunden und überzeugende gute Erfahrungen gemacht: Man hat mit einer Klasse ein bestimmtes Land sehr genau studiert; das kann man mit jeder Altersklasse

durchführen, nur wird natürlich die Methode sehr verschieden sein. Nie darf man allerdings eine solche Arbeit auf eine zu lange Zeit ausdehnen. Leicht kann ein starkes Interesse auch gerade der jüngeren Schüler dadurch geweckt werden, dass man sie zur aktiven Mitarbeit heranzieht und sie selber eigene kleine Mappen mit Illustrationen aus Zeitungen und Zeitschriften, Photographien usw. zusammenstellen lässt und dafür besorgt ist, dass sie mit gleichaltrigen Schülern des betreffenden Landes in Korrespondenz treten, sich über Folklore informieren und eventuell gegenseitig kleine Gegenstände austauschen können.

Ein solcher Versuch wurde in der Schweiz offensichtlich mit viel Geschick und Erfolg durchgeführt. Eine Klasse von elf- bis zwölfjährigen Mädchen in Bern hatte Japan als Thema. Eine längere Zeit wurde das Land von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt, Filme über Japan, z. B. «The Gates of Hell», gezeigt, und eine Ausstellung mit japanischer Malerei besichtigt. Madame Kikou Yamata lud die Klasse ein, zeigte ihnen japanische Kunstgegenstände und bewirtete die Schar mit einem japanischen Essen. M. Suyama von der Gesandtschaft in Bern sprach vor der Klasse über das heutige Japan und beantwortete eine Unzahl von Fragen. Zuletzt bereitete die Klasse eine Ausstellung für die Eltern vor. Die Kinder waren vor und nach dem Versuch getestet worden. Während sie sich *nach* dem Experiment ganz allgemein freundlicher den Japanern gegenüber zeigten, wurde merkwürdigerweise die Frage: «Möchtest du in Japan leben?» von weniger Kindern als vorher mit «Ja» beantwortet.

Etwas Aehnliches wurde in Wales gemacht. In einer Schule hat sich eine Klasse von 15jährigen Schülern intensiv längere Zeit mit dem mittleren Osten beschäftigt. Dort war die selten günstige Situation, dass der grösste Teil des Lehrerkollegiums sehr befreundet war und nun zusammenarbeitete; so nahm man in Erdkunde, Geschichte, Religion, Literatur, Musik, Malerei usw. dieses Gebiet durch.

Gegen diesen Versuch werden wahrscheinlich folgende Einwände erhoben:

1. Wie kann man ein so ausführliches Studium eines Landes in unsere überfüllten Lehrpläne einbauen?
2. Wo findet man ein Lehrerkollegium, das bereit ist, sich in allen Fächern einem Thema zu unterwerfen?
3. Welche Extraarbeit bedeutet es für den einzelnen, sich wirklich gründlich dafür vorzubereiten. (Bei dem Versuch in Wales haben die Kollegen vor dem Start über ein halbes Jahr gebraucht, um die entsprechende Fachliteratur durchzuarbeiten.)
4. Und wenn: Werden die Schulleiter und damit die Schulbehörde, von den Eltern ganz zu schweigen, den Plan billigen?
5. Bedeutet es auch nicht viel zu viel Extraarbeit für die Kinder?
6. Geht das Ganze nicht zu sehr auf Kosten von wesentlichem anderem?

Nun, der letzte Einwand ist hinfällig, denn man macht es ja eben, weil man es für wesentlicher als alles andere hält. Warum? Weil man weiss, dass genaue Kenntnis eines Volkes den Schüler nicht allein dazu bringt, seine Vorurteile und Verallgemeinerungen über Bord zu werfen, sondern sich auch gegen die seiner Umwelt zu wehren; und weil man überzeugt ist, und das ist das Wichtigere, dass er seine durch Wissen veränderte Haltung *diesem* Volk oder *dieser* Rasse gegenüber nun auch auf andere Völker und andere Rassen überträgt. Auch dürfte, auf die ganze Länge der Schuljahre hin gesehen, eine einmalige intensive Beschäftigung mit einem Volk keine besondere Zeitvergeudung und Belastung bedeuten.

Hat man als Thema ein sogenanntes unterentwickeltes Land gewählt, so stehen einem zum Teil sehr gute Filme über die technische Hilfe der Unesco für diese Länder zur Verfügung.

Ausländische Pädagogen, die unsere Schule besuchen, leisten uns dabei oft gute Dienste. Einen nachhaltigen Eindruck erzielte dabei die Jugoslawin, eine durch grosse Kultiviertheit und Bescheidenheit sich auszeichnende überzeugte Kommunistin, die von den Schülern geradezu bombardiert wurde mit Fragen, wobei das Faktum, dass das Wort «Kommunist» heute wie ein rotes Tuch wirkt, den Kindern doch zu denken gab. Solche Besuche scheinen mir von besonderem Wert zu sein — allerdings muss man vorher genau wissen, wes Geistes Kind der ist, der kommt. Beim Abschluss der Behandlung der Judenfrage bei uns wurde eine Bekannte, eine jüdische Lehrerin, die lange in Israel gelebt hat, von mir gebeten, über Israel zu sprechen; kurz davor hatte eine Inderin auf Englisch vor der Oberstufe über die Stellung der Frau in Indien geredet. Ein Kollege, der mehrere Jahr nach diesem Kriege in Afrika gelebt hatte, berichtete vor den oberen Klassen über diese Zeit, vor allem unter dem Gesichtspunkt: «Schwarze und Weisse in Afrika». An diese Vorträge schloss sich stets ein reges Fragen der Kinder.

*

Abgesehen von der an allen Schulen ja üblichen *Auslands*korrespondenz der Schüler, an deren Erfolg und Nutzen man leider — trotz aller Mühe und trotz allen guten Willens von seiten der Schüler und der helfenden Lehrer, oft zweifeln muss, es sei denn, sie laufe auf gegenseitige Besuche und persönliches Sichkennenlernen hinaus —, abgesehen also davon, arbeitete im Rahmen des Experiments eine unserer Klassen (10. Schuljahr) mit einer etwas jüngeren Hollandklasse zusammen: Amsterdamer Schüler und Schülerinnen hatten um die Beantwortung verschiedener Fragen gebeten, z. B. über Hamburg, seine Architektur, das Schulleben, das Flüchtlingsproblem usw. Die Antwortbriefe unserer Schüler wurden vor dem Versand der Klasse zur Begutachtung vorgelesen, und es wurde dabei versucht, die Schüler dahin zu bringen, sich in die Rolle des Empfängers zu versetzen. Dabei erkannten sie — und um dahin zu kommen, war eine erstaunlich starke Lehrerführung nötig —, wieviel sachliche Ueberlegung, Einfühlungsvermögen und Darstellungsgabe, vor allem aber, wieviel Takt ein solcher Briefwechsel doch verlangt, und Takt ist eben eine Frage der Reife.

Dieses hat uns nun schon mitten in das andere Thema geführt: Wie mache ich die den Menschenrechten zugrundeliegende Haltung den Schülern bewusst?

Die ganze Frage ist deshalb so schwierig, weil die Schüler gar nicht spüren sollen,wie sehr der Lehrer auf die Hervorhebung eines bestimmten menschlichen Verhaltens hinarbeitet. Unsere Schüler nämlich zeigen eine erstaunliche Ueberempfindlichkeit, wenn sie eine bewusste Beeinflussung von seiten der Lehrer merken; sie lassen es sich nur gern gefallen bei denen, die sie lieben, nicht bei den anderen.

SPRACHUNTERRICHT

Im *Deutschen* sollen die Schüler im Schrifttum sozusagen an lebenden Beispielen die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt erfahren und eine Spannung und Problematik kennenlernen, die oft um die

Kernfrage des: «Was ist recht und damit gut?» kreist. Das gibt dann Anlass genug zu einem Unterrichtsgespräch, bei dem ja ausdrücklich von unserem Lehrplan als Ziel mitgefordert wird, die Schüler zu einer von Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen getragenen Diskussion zu erziehen. Der ganze Unterschied gegenüber der Zeit vor dem Unesco-Experiment ist der: Das Kollegium setzt gewisse Akzente stärker, hebt gewisse Punkte bewusster hervor.

Zweifellos fällt dem *Fremdsprachenunterricht* in unserem Rahmen eine besondere Aufgabe zu. Dieser Tatsache war man sich von Anfang an sehr bewusst. So fand schon 1953 in Ceylon ein Unesco-Seminar statt, das sich in besonderem Masse mit der Rolle des Fremdsprachenunterrichts bei der Erziehung zu gegenseitigem Verständnis befasste und die Ost- und die Westsphäre auf den Plan brachte. Trotz aller selbstverständlichen Differenzen im einzelnen war man sich über das Ziel schnell einig: der Wert fremdsprachlicher Arbeit geht weit über utilitaristische Zwecke hinaus; der Sinn fremdsprachlicher Arbeit erschliesst sich erst in dem Bemühen um das Verstehen einer fremden Kultur.

Was heisst das für uns Lehrer? Sofern die Schule zum Abitur führt, wird es dem Fremdsprachenunterricht hoffentlich gelingen, dass die Schüler nach einigen Jahren intensiver Lehrbucharbeit sich für das Schrifttum des fremden Volkes begeistern. Diese Begeisterung und die Erkenntnis, dass auch andere Völker Völker von Dichtern und Denkern sind, weckt die Sehnsucht, das Land, dessen geistiges Gut man sich zum Teil in jahrelangem, hartem Kampf erobert hat, nun auch persönlich kennenzulernen. Trotzdem bleibt das fremde Gewand, dessen Fremdheit nun gar bei zeitlichem Abstand von heute, bei Lektüre aus früheren Jahrhunderten, sehr vergrössert wird. Hier ist es nun in besonderer Weise die Aufgabe des Lehrers, die durch die Zeitenferne noch verstärkte Fremdheit den Schülern verständlich zu machen. Der Schüler wird aus dieser Erziehung Schlüsse für heute und das tägliche Leben ziehen, bewusst oder unbewusst. Denn das ist es doch, worum es geht: um das Bemühen, sich in den Nächsten, der uns fremd ist, hineinzuversetzen und ihn zu verstehen.

VORURTEILE

Damit sind wir bei einem ganz zentralen Thema. Wir begegnen ihnen auf Schritt und Tritt, nicht nur bei Schülern, ja bei ihnen — besonders wenn sie noch sehr jung sind — vielleicht am allerwenigsten, aber bei uns selber, bei Kollegen, Eltern, kurz: leider noch heute bei den meisten Menschen. Gestern sah ich drei kleine Mädchen auf der Strasse, die sich — wie wir in Hamburg sagen — kabbelten; zwei von ihnen schlugen heftig aufeinander ein, das dritte, danebenstehende, kreischte ihre Freundin an: «Du, pass auf, die ist gemein, die ist doch katholisch!» Oder ein Dialog, den ich diesen Frühling in Paris gehört habe: Eine Schlange an einer Bushaltestelle; hinter mich stellte sich ein durch seine Grösse auffallender Herr mit einer eleganten jungen Dame, die in gebrochenem Deutsch — und dadurch wurde ich aufmerksam — erregt und darum nicht gerade leise auf ihn einredete: «Doch, das bist du, feige; ja, natürlich nicht mit Kanonen, Schiessgewehr und so, da seid Ihr ja mutig, o ja, sehr mutig; aber es gibt eine seelische Feigheit, und die hast du; aber du kannst ja nichts dafür, Ihr Deutsche seid ja alle seelisch feige.» Oder man hört so schöne Sätze wie: «Die Amerikaner haben die Eisschränke, wir die Kultur». Aussprüche dieser Art kann man täglich erfahren, wenn man etwas hellhörig ist. Es fragt sich, wieso die Menschheit derartig von Verallgemeinerungen und Vorurteilen beherrscht wird und wieso diese so gefährlich sind. Es ist hier nicht der Ort, bis ins einzelne theoretisch zu untersuchen, inwieweit die eigentliche Quelle aller Vorurteile die heutzutage nun zwar für alles herhaltende Angst ist. Zweifellos wird meine innere Sicherheit gestärkt, mein Lebensgefühl erhöht, wenn ich merke, dass ich es besser mache als die anderen, dass ich besser bin als die anderen. Zur Ueberwindung innerer Unsicherheit, Zweifel oder Aengste dränge ich nach Bestätigung meiner selbst und tue das nun auf Kosten der anderen, indem ich ihnen vor ihre Existenz im Vergleich zur meinigen ein Minuszeichen setze, das leicht um so dicker wird, je mächtiger und überlegener der andere mir erscheint. Und Fremdes, mir Unverständliches, was aber doch auch existiert wie ich, stellt zum mindesten die Form meiner Existenz als die einzig mögliche in Frage und attackiert damit in gewisser Weise die meine. Der Einbruch des Fremden in meine Welt kann mir unheimlich werden, und so neige ich dazu, um mir meine Sicherheit zu bewahren, mit einem abschätzenden und — der Bequemlichkeit halber — mit einem verallgemeinernden Urteil seiner Herr zu werden. Das ist verständlich, aber darum nicht weniger gefährlich. Gefährlich von dem Augenblick an, wo diese abschätzenden Verallgemeinerungen zu Kriegspropaganda ausgenutzt werden. Nur in wirklicher Not und bei wirklicher Versklavung lässt sich der Mensch in den Krieg schicken, um seine Lebensbedingungen zu bessern – sonst trägt er seine Haut nicht deswegen zu Markte. Flösst man ihm aber ein, dass er für eine gerechte Sache kämpft — in der richtigen Erkenntnis, dass es ihm angeboren ist, nach Idealen, an die er glauben kann, zu streben — dann geht er leider Gottes über Leichen. Dafür muss man aber die Sache des Gegners zu einer ungerechten, zu einer durch und durch verbrecherischen machen. Dadurch geraten die Massen in Bewegung, und die Massen braucht man, sonst kann man keinen Krieg führen. Ich erwähne dies nur, um die Bedeutung unserer Aufgabe zu unterstreichen, die darin besteht, des Schülers Ohr gegenüber Vorurteilen, Verallgemeinerungen, hohlen, pompös klingenden Worten und dergleichen mehr zu schärfen, um ihm das Rückgrat zu stärken, so dass er nicht einem Massenrausch und einer Massensuggestion verfällt.

Kinder haben von sich aus keine Vorurteile, sie reden die der Erwachsenen nach. Die Sechsjährigen erklären, wenn das Stichwort «Amerikaner, Engländer» oder so fällt: «Die Amerikaner sind bös; mein Vati ist in der Gefangenschaft von ihnen geschlagen worden» oder «Die Engländer sind nett, meine Mutti hat immer was von ihnen zu essen bekommen». Sie übernehmen die Aussprüche derer, an die sie glauben; in der Schule oft die der Lehrer. Und wie leicht entschlüpfen gerade uns solche Vorurteile und Verallgemeinerungen!

In ein 11. Schuljahr, das ich gut kannte, nahm ich eines Tages einen jungen Psychologen mit; durch dauernde Referendarhospitationen ist die Klasse an solche Begleitung gewöhnt. Wir wollten wissen, ob und wieweit Vorurteile den Franzosen gegenüber bei den Schülerinnen vorherrschen. Der Psychologe schrieb das Unterrichtsgespräch mit, bei dem die Klasse so in Feuer geriet, dass sie meine Existenz völlig vergass, die zu allem — auch zu dem Unmöglichen — «Ja» und «mag sein» antwortete. Allgemein zeigte die Klasse eine Abneigung, Verallgemeinerndes über ein ganzes Volk auszusagen; aber man einigte sich dann schnell darauf, über den «Durchschnittsfranzosen» zu sprechen, wobei diese Existenzmöglichkeit von keiner Schülerin in Zweifel gezogen

wurde. Es war seltsam, wie sich die Mädchen zum Schluss hin mehr und mehr vergassen, das heisst ihren gesunden Menschenverstand ausschalteten, über das Aeussere der Franzosen, wie schwarzes Haar und schwarze Augen, zierlicher gebaut als wir und beweglicher, ging es über zu: höflich, temperamentvoll, geistig wendig, aber gar nicht philosophisch, nicht autoritätsgläubig, Behauptung eigener Meinung, geringe Beeinflussbarkeit, aber nicht so fleissig wie wir, Mangel an Gründlichkeit, Mangel an Ordnungsliebe, grosser Mangel an Sauberkeit, nicht sehr pflichtbewusst, sie nehmen das Leben leicht, sind leichtsinnig, aalglatt, unehrlich, wobei das letzte Adjektiv auf meine ruhige Frage «Wie meinst du das?» noch durch ein unwahrscheinliches, offensichtlich im Moment ausgedachtes Beispiel erläutert wurde und keineswegs Empörung und Entrüstung bei den Kameradinnen hervorrief. Leider — wie es so oft im Schulleben ist – läutete es an dieser entscheidenden Stelle. Es ist ein Musterbeispiel für das, was so oft geschieht: die Verschiedenheit des Aeusseren, bei dem man verallgemeinern kann (wie schwarzes Haar usw.), verführt zu dem gefährlichen und unmöglichen Schritt, den sogenannten und nicht existierenden Volkscharakter festzulegen. Die Buntheit und Vielfalt der Formen, der Sprache, der Geschichte, der Literatur, der Sitten und Gebräuche, die das Fremde so anziehend und reizvoll machen, sie herauszuheben und zu unterstreichen und radikal dabei dem verführerischen Schritt entgegenzuwirken, von diesen Feststellungen auf Recht und Unrecht, Gut und Böse, Dumm und Klug, Eisschränke und Kultur zu kommen, das ist die Aufgabe der Schule in diesem Rahmen. Die eben erwähnte Obersekunda bat mich in der nächsten Stunde um eine Fortsetzung des Gespräches, das vor ungefähr dreiviertel Jahren stattfand. Inzwischen war ihnen wohl aufgefallen, dass ich mich selber völlig der Stellungnahme zu ihren Urteilen enthalten hatte. Ich vertröstete sie auf später. Dann überliess ich mehrere Wochen unserem französischen Austausch-Lehrer den Unterricht in der Klasse, einem sehr netten, taktvollen, klugen, pädagogisch begabten und vor allem äusserst hilfsbereiten Franzosen. Seit einiger Zeit habe ich wieder den Unterricht. Vor kurzem brachte ich die Rede auf das damalige Thema; die Klasse war äusserst angetan davon. Da der Psychologe das Unterrichtsgespräch aufgeschrieben und ich es genau im Gedächtnis hatte, wiederholte ich den Verlauf der Stunde. Die Klasse regte sich sehr auf, da sie sich an jeden Ausspruch genau erinnerte, war entsetzt und gleichzeitig beschämt, wenn auch im ersten Moment empört, dass ich sie — wie sie meinte — an der Nase herumgeführt hätte. Doch sahen die Schülerinnen schnell ein, dass diese Art die einzig mögliche gewesen war, sie zu einer ungehemmten Aeusserung zu veranlassen. Beschämt waren sie natürlich vor allem über ihren Ausspruch, dass die Franzosen unehrlich seien, und erschüttert über die Tatsache, dass sie vor noch gar nicht langer Zeit so viel Unsinn geäussert hatten.

Da man als Schulleiter ja gern Vertretungsstunden übernimmt, um seine Schüler kennenzulernen, habe ich in solchen Stunden oft von irgendeiner Seite dieses Thema angeschlagen. Um ein spontanes Entsetzen über solche Verallgemeinerungen bei den Kindern zu erwirken, lese ich manchmal Zeitungsausschnitte vor, die Vorurteile oder Verallgemeinerungen des Auslandes in bezug auf uns Deutsche zeigen. Das reizt die Kinder naturgemäss sehr; von da aber dann den Spiess umzudrehen, ist einfach und heilsam und erläutert in gewisser Weise das über unserem ganzen Thema stehende Motto: «Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.»

SCHLUSS

Nun, ich brauche Ihnen hierüber weiter nichts mehr zu sagen. Letzten Endes hängt doch wieder alles am einzelnen Lehrer, wie weit er überzeugt ist von der Notwendigkeit der Herausstellung dieser Haltung, wie weit er es aus ganzem Herzen tut, wie weit er als Persönlichkeit auf seine Schüler einwirkt, wie weit er Phantasie und Kraft besitzt, zeitlich und räumlich Fernes der Ferne zu entkleiden und das zugrundeliegende Allgemeinmenschliche, das heute und hier so nah wie ehedem und dort ist, den Kindern wirklich nahezubringen. Dafür gibt es kein Rezept, glücklicherweise nicht; jede Lehrerpersönlichkeit hat ihrer Art entsprechend ein anderes Rezept. Unbewusst wird mehr oder weniger an allen Schulen in dieser Richtung gearbeitet; wichtig aber scheint mir zu sein — und das ist das Erfreuliche an unserem Versuch —, dass jeder einzelne aus dem Kollegium sich Gedanken über das Thema gemacht hat. Das Kollegium wurde dazu gebracht, bewusster an einer bestimmten Aufgabe zu arbeiten. Während am Anfang eine Art Skepsis der ganzen Angelegenheit gegenüber herrschte, hat sich das Kollegium nach einiger Zeit bei einer allgemeinen Konferenz — bei aller Kritik im einzelnen — in erstaunlich einmütiger Weise für den Wert einer solchen Bewusstmachung der Aufgabe ausgesprochen.

Zwar ist im letzten Jahrhundert die Idee der selbstverständlichen dauernden Forderung nach Pflichterfüllung von seiten der Kinder derjenigen der bewussten Anerkennung von Rechten der Schüler gewichen, doch sind diese Rechte, abgesehen von harmlosen, recht äusserlichen, noch sehr gering und schwer festlegbar. Natürlich, körperliche Züchtigung ist sozusagen verboten, und entsprechend unseren Artikeln ist zum Beispiel ein Mensch nur auf Grund von erwiesener Tat und nicht auf blossen Verdacht hin zu beschuldigen. Aber wie steht es mit einem der wichtigsten Artikel, der freien Meinungsäusserung? Hier wird Unabhängigkeit, Gleichberechtigung vorausgesetzt, und das ist es eben, was in unseren Schulen nicht existieren kann im Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler; das liegt in der Natur der Sache. Die Schüler sind und bleiben abhängig von uns, weil wir uns erlauben müssen, ihren Wert per Prädikat, Zeugnis, Bericht, Prüfung, Versetzung usw. festzulegen. Welcher mittelmässige oder gar schlechte Schüler — und zwar nicht der, dem die Schule egal ist, sondern der sie bitter ernst nimmt — wird da wohl anderer Meinung als der Lehrer zu sein wagen! Das macht unsere Aufgabe aber so schwer. Und ob die Bestrebungen, die aus dieser Situation erwachsene Distanz zwischen Lehrer und Schüler zu überwinden, für unser Thema etwas besagen, scheint mir recht fraglich, ich meine, die manchmal reichlich krampfhaft anmutenden Bestrebungen, die Schule in eine Gemeinschaft zu verwandeln und sie mit einem ausgezeichnet funktionierenden Schülerrat auszustatten. Abgesehen davon, dass überhaupt Schule — wie wir sie verstehen — und Gemeinschaft — wie wir sie verstehen — nicht in Einklang zu bringen sind, weil die Voraussetzungen für beide sich widersprechen, und auch die Schülerselbstverwaltung oder -mitverwaltung noch arg im Aeusserlichen hängenbleibt und nicht von allen Schülern getragen wird, sind beide keine Garantien dafür, dass es an einer Schule mit Schülerrat usw. gerechter zugeht oder besser gesagt: weniger ungerecht, denn Ungerechtigkeiten sind an der Tagesordnung — wie könnten sie auch nicht bei dem Massenbetrieb, den wir noch zum grossen Teil an unseren Schulen haben mit 40—45 Kindern in einer Klasse, wo der Lehrer überlastet, nervös ist, ein bestimmtes Ziel errei-

chen muss und zum Beispiel gar nicht die Zeit hat — von Geduld ganz zu schweigen — sich stets in den Schüler hineinzuversetzen. Dann wird er an der falschen Stelle scharf und verletzend, bezieht Reaktionen, die ihn gar nicht meinten, auf sich, und vergisst bei ungehörigen Antworten der Kinder, dass es meistens nur eine aus Unwissenheit, Erfahrungslosigkeit oder Verlegenheit entsprungene Ungehörigkeit der Form ist usw. Viel ist gewonnen, wenn es dem Klassenlehrer gelingt, eine Klassengemeinschaft zu erwirken — und das ist möglich, denn Klasse und Gemeinschaft decken sich zum Teil in ihren Voraussetzungen —, wenn es ihm gelingt, die Klassenvertreter dahin zu bringen, dass sie ihre Pflichten der Klassengemeinschaft wie den Lehrern gegenüber erkennen und erfüllen und ihre Rechte in entsprechender Form vertreten, und wenn die Klasse in entscheidenden Momenten den von ihr Gewählten, die ihre Interessen verfechten, auch gehorcht und der Einzelne dem Entscheid der Allgemeinheit seine Interessen unterzuordnen imstande ist.

Doch auch hier hängt wieder alles ab vom einzelnen Lehrer, von seiner inneren Sicherheit und Ueberlegenheit, die der äusseren Autorität nicht bedarf, und vor allem von seinem Willen, gerecht zu sein und seinen Gerechtigkeitswillen vor der Klasse zur Dikussion zu stellen.

Margarethe Meier-Marx

Pädagogische Diskussion

(Siehe SLZ 11, 12/13 und 51/52 1956)

Neue Bemerkungen dazu

Bei der Lektüre der Abhandlung «Probleme der Schülererfassung und Schülerbeurteilung» von Dr. Müller-Wieland sowie bei den Diskussionsbeiträgen von Gerhard Egli, kam mir der Spruch eines Zeitgenossen in den Sinn: «Die verbreitetste Krankheit ist die Diagnose.» Die ganze Auseinandersetzung zeigt, dass der Schülererfassung und Beurteilung in der Schule eine eminent wichtige Bedeutung zugemessen wird. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn die Ausführungen Dr. Müllers mit der Meinung schliessen, dass die verantwortungsvolle Schülerbeurteilung zu den bedeutendsten Aufgaben des Lehrers gehöre. Es sei mir gestattet, gegenüber dieser Auffassung einige Zweifel zu äussern.

Für viele Kollegen bildet die Schülerbeurteilung mehr oder weniger ein notwendiges Uebel. Man erteilt die Zeugnisse, weil sie nun einmal verlangt werden und zu bestimmten Zeiten den Schülern ausgehändigt werden müssen. Aber sie sind den meisten Lehrern kein pädagogisches Anliegen, höchstens werden sie hie und da als bequemes Druckmittel benützt. Nun höre ich den Einwand, dass eben gerade diese Haltung gegenüber dem Problem der Schülerbeurteilung und des Zeugnisses als verantwortungslos bezeichnet werden müsse. Mir scheint dies nicht unbedingt so zu sein, denn man kann das vorliegende Problem auch von einem ganz anderen Standpunkt aus betrachten.

Ohne näher auf die Aufgabe der Volksschule oder gar auf die Bestimmung der Bildung und Erziehung einzutreten, kann man wohl allgemein postulieren, dass dem Lehrer innerhalb des Bildungs- und Erziehungsgeschehens die Aufgabe zukommt, seinen anvertrauten Schülern zu helfen, die geforderten verschiedenartigen Ziele zu erreichen. Der Lehrer soll dem Kinde Wegbereiter und Helfer sein, damit es sich den von der Gesellschaft gestellten Anforderungen gegenüber bewähren kann. Wenn man diese Hilfeleistung dem Kinde gegenüber als die Hauptaufgabe des Lehrers betrachtet, so muss die Schülerbeurteilung zwangsläufig als Nebenaufgabe angesehen werden. Man könnte hier zwar entgegnen, dass gerade derjenige, welcher dem Schüler richtig helfen wolle, auf eine vertiefte Schülererfassung angewiesen sei. Dies mag zutreffen in jenen aussergewöhnlichen Fällen, wo ein Schüler irgendwie krankhafte Reaktionen zeigt. Für den «normalen» Schüler dürfte aber die Hingabe und der Einsatz des Lehrers durchaus genügen, ohne dass man zu solch weit ausgreifenden Erfassungsmethoden Zuflucht nehmen muss, wie sie von Dr. Müller geschildert und offenbar auch angestrebt werden. Ganz abgesehen davon würde die Abfassung solcher Schülerberichte vom Lehrer einen unheimlichen Zeitaufwand verlangen, der in keinem Verhältnis stünde zu den besseren Ergebnissen, die von solchen Berichten gegenüber den üblichen Zeugnissen zu erwarten wären. Deshalb scheint mir die erwähnte Bestimmung des zürcherischen Erziehungsrates über die Ausstellung von Zeugnissen ganz vernünftig zu sein, wonach besondere Bemerkungen über den Charakter des Schülers nicht ins Zeugnis aufgenommen werden dürfen. Ich gehe vollends einig mit der Ansicht von Kollege Egli, dass alle Bemerkungen über Charakter, Anlage und Begabung eines Schülers besser mündlich gemacht werden, wenn sie überhaupt geäussert sein müssen! Alles sogenannte vertiefte Erfassen und Beurteilen des Schülers birgt in sich die Gefahr, dass es zur blossen Machterweiterung des Lehrers über den Schüler führt. «Wissen ist Macht», nirgends gilt dieser Satz so sehr wie im Bereiche des Persönlichen. Deshalb scheint es geboten, wenn sich der Lehrer in der Schülerbeurteilung äusserste Zurückhaltung auferlegt. Unsere Meinung zur Schülererfassung kommt klar zum Ausdruck in den Worten des grossen Denkers und Menschenfreundes Dr. Albert Schweitzer: «Sich kennen will nicht heissen, alles voneinander wissen, sondern Liebe und Vertrauen zueinander haben und einer an den andern glauben. Ein Mensch soll nicht in das Wesen des andern eindringen wollen. Andere zu analysieren — es sei denn, um geistig verwirrten Menschen wieder zurecht zu helfen — ist ein unvornehmes Benehmen. Es gibt nicht nur eine leibliche, sondern auch eine geistige Schamhaftigkeit, die wir zu achten haben. Auch die Seele hat ihre Hüllen, deren man sie nicht entkleiden soll. Keiner von uns darf zum andern sagen: «Weil wir so und so zusammengehören, habe ich das Recht, alle deine Gedanken zu kennen. Nicht einmal die Mutter darf so gegen ihr Kind auftreten.» (Aus meiner Kindheit und Jugendzeit, Seite 56.) Das Fehlen der geistigen Schamhaftigkeit ist ein typisches Zeichen unserer Zeit; so wollen wir, als Lehrer vor allem, bescheiden mit der uns anvertrauten Aufgabe, den Schülern Helfer und Wegbereiter zu sein, weil wir daran genug zu tragen haben.

Aus diesem Grunde bleiben wir lieber bei den simplifizierenden und nur wenig präzisen Zeugnisnoten unter ausdrücklicher Betonung ihrer sehr relativen Bedeutung. Man wird nun entgegnen, dass dem Schüler für die Praxis mit dieser Feststellung nicht geholfen sei, denn für ihn

besitzen die Noten und zwar nur die schlechten Noten ein durchaus ernstzunehmendes Gewicht. Dies liegt aber nicht eigentlich am Notensystem, sondern in unserem scharfen Ausleseverfahren und unserer Repetitionspraxis. Wenn diese nicht geändert werden, nützt es meines Erachtens gar nichts, die alten Zeugnisnoten durch die vorgeschlagenen Schülerberichte zu ersetzen. Ob allerdings das Ausleseverfahren geändert oder gar aus der Schule verbannt werden soll, bleibt eine Frage für sich.

Werner Wiesendanger

Und einige Erläuterungen

Der Jahreswechsel bringt es mit sich, dass neue Leser hinzukommen, die von früher erschienenen Beiträgen keine Kenntnis haben. Es wird daher zweckmässig sein, kurz zusammenzufassen, was unter dem Titel «Pädagogische Diskussion» vorangegangen ist:

Es hatte in den Heften 11 und 12/13 des letzten Jahrganges der SLZ Dr. *Marcel Müller-Wieland,* Seminarvorsteher in Schaffhausen, in einer wohlbelegten Abhandlung über «*Probleme der Schülererfassung und Beurteilung*» darauf hingewiesen, «dass unser Erfassungs- und Beurteilunsgssystem von früh auf und in steigendem Masse an Kräfte der kindlichen Seele appelliert, die dem Bildungsprozess im Ganzen abträglich sind.» — So auf Seite 1394 der SLZ im letzten Heft des Jahres 1956. Der Autor sprach deshalb einer vertieften Erfassung der Schüler das Wort und konzentrierte das Ergebnis seiner Studie auf den Nachweis «des Ungenügens der Schulzeugnisse für die gerechte und zutreffende Beurteilung der Schüler». Der erwähnte Autor führte aus, dass die Leistungszensuren s. E. nachteilig auf den Bildungsprozes rückwirken. Die Notengebung habe einen einseitigen Leistungspragmatismus zur unerwünschten Folge. An Stelle des Ziffernzeugnisses schlägt Marcel Müller Schülerberichte ohne Wertungen vor.

In einem redaktionellen Nachsatz wurde die Richtigkeit der normativen Grundlagen Müllers voll anerkannt, anderseits aber auch die Vorteile der überlieferten Notengebung als ebenso unwiderlegbar festgestellt. Die Notenskala ist als Folge der heutzutage unerlässlichen Massenschulung zu verstehen. Die Sammlung der Schüler in mehr oder weniger grosse Klassen — im 16. Jahrhundert sagte man «Haufen» — erfordern aus organisatorischen Gründen «Klassifizierungen» mit groben, schematischen Maßen.

Einem Vater oder einer Mutter aber, die ihre Kinder selbst unterrichten oder einem Privatlehrer, dem Kinder innerhalb einer Familie anvertraut sind, wird es kaum einfallen, Ziffernnoten als massgebendes Urteil über die Zöglinge anzuwenden — vorausgesetzt, dass *ohne Rücksichten* auf irgend einen systematischen Schulbetrieb unterrichtet werden kann und darf.

Wenn «praktische» Erwägungen nicht immer mit normativer Besinnung übereinstimmen, so vermindert das in keiner Weise den Wert der Theorie. Im Gegenteil: es ist unerlässlich, von Zeit zu Zeit die Bereiche des routinemässigen pädagogischen Tuns in Frage zu stellen und neuer Beurteilung zu unterziehen. So kam es in durchaus erwünschter Weise in dem schon zitierten letzten Jahresheft der SLZ zur Fortsetzung der Diskussion (aus *äusseren* Gründen erst nach längerem zeitlichen Unterbruch). Unter dem Titel «Pädagogische Besinnung — pädagogischer Alltag» unterzog *Gerhard Egli,* Zürich, die Ausführungen Müllers einer scharfsinnigen Kritik; Müller antwortete anchliessend im selben Heft und eine Duplik Eglis schloss mit einigen «Randbemerkungen zum Thema» die Unterhaltung vorläufig ab. Mitteilungen aus dem Leserkreis bezeugten, wie anregend die Einsendungen wirkten. Das Ergebnis kann wohl am besten mit dem letzten Alinea der Duplik Gerhard Eglis (auf Seite 1397 der SLZ 1956) umschrieben werden. Es lautet:

«Die Antwort Marcel Müllers hat nicht vermocht, meine Bedenken gegenüber seiner Forderung zu zerstreuen, die Leistungsnoten durch sogenannte individuelle Schülerberichte zu ersetzen. Dankbar will ich aber anerkennen, dass mich seine Ausführungen veranlassten, überlieferte pädagogische Massnahmen und Gewohnheiten zu überprüfen und wesentliche pädagogische Begriffe neu durchzudenken.»

Indessen ist die vorstehende Einsendung eingegangen, die *eine neue Facette der Schülerbeurteilung* berührt. – So geht denn die «Pädagogische Diskussion» über Grundfragen erzieherischen und unterrichtlichen Tuns erfreulich weiter.

Der Autor des neuen Beitrags lenkt von der Schülerbeurteilung ab und verlegt das Gewicht der Lehreraufgabe — wir glauben mit vollem Recht — von der Diagnose weg auf die Hilfe durch Unterricht und andere erzieherische Einwirkungen.

Wenn er nun aber *Diagnose* sozusagen in Bausch und Bogen als überflüssig erklärt und nur für krankhafte Fälle Fachleuten zugesteht, so geht die Einengung wohl etwas zu weit, und das Postulat muss daher geprüft werden.

Dazu ist es meist nützlich, sich über den Sinn der in Frage kommenden *Begriffe* Rechenschaft zu geben. Was bedeutet Diagnose? Dem Wortherkommen nach am ehesten *etwas durchschauen;* es ist stammverwandt mit dem deutschen *Kunde haben,* bedeutet aber auch *erkennen, wahrnehmen, verstehen, einsehen;* in neuerer Zeit vorwiegend *unterscheiden.*

Diagnose kann man also im geistigen Prozess nicht ablehnen. Nur wer erkennen, wahrnehmen, unterscheiden kann, ist zum Beispiel in der Lage, sinnvoll zu helfen, zu unterrichten, zu heilen usw.

Es gibt aber so viele Arten der Diagnose, als es dem Verstande zugänglich komplexe Gebiete gibt. Im Bereich des *Schulbetriebs* kommen Diagnosen vor, die zum Beispiel fürsorglicher Ueberlegungen rufen. So etwa, wenn ein Kind die Aufgaben nicht bereitstellen kann, unvorbereitet und abgelenkt zur Schule kommt, weil es kein Zuhause hat, verwahrlost ist, mit häuslichen oder gewerblichen Aufträgen überlastet wird usw. Nur das Erkennen der «Individuallage — wie Pestalozzi gerne sagte», also eine Diagnose zeigt hier den Weg, zweckmässig gegen die Uebel vorzugehen. Neben solchen *soziologisches* Gebiet streifenden Diagnosen, zu welchen unzählige Gelegenheiten sich aufdrängen, gibt es rein *schulmässige:* Vielleicht liegt das Versagen eines Schülers daran — und das kommt erfahrungsgemäss recht oft vor — dass aus irgendwelchen Gründen Lücken im Lernstoff entstanden sind, die ohne systematisches Nachholen jahrelange lästige und schädliche Nachwirkungen haben können. Einzeldiagnosen solcher Ursachen des Versagens führen etwa darauf, dass vielleicht infolge Absenzen, Lehrerwechsel, zeitweiligen Unterrichtsstörungen durch Mitschüler usw., ein bisher vernachlässigter «Nachholbedarf» entstanden ist, der vielleicht mit einigen intensiv ausgenützten Einzelstunden behoben werden kann.

Diagnosen in dieser und ähnlicher Art und Richtung visiert die obigen Einsendung wohl nicht an, sondern fraglos jene Spezies die durch die verschiedenen psychoanalytischen Theorien aufgekommen sind. Weil damit ganz neue, erregende und verblüffende Gesichtspunkte psychologischer Betrachtung zutage gefördert wurden, geriet die Diagnose hier so sehr in den Vordergrund der Forschung und Deutung, dass darüber die weniger interessante, Geduld und Zeit erfordernde Therapie leicht Nebensache wurde. Insoweit ist die vorgebrachte Warnung durchaus am Platz, um so mehr als die Diagnostik

psychischer Reaktionen zum Teil nur *projektiv*, nur durch mehr oder weniger subjektive Deutung erfasst werden kann, sich der Kontrolle deshalb weitgehend entzieht oder überhaupt nicht nachprüfbar ist.

Es ist durchaus richtig, wenn davor gewarnt wird, sich «aufs Glatteis» gewagter psychischer Diagnosen zu begeben und darauf auszuruhen! Es hat genug Gelegenheiten aus der Wahrnehmung *evidenterer Ursachen* nützliche Schlüsse als Helfer und Förderer der anvertrauten Zöglinge zu tun, wobei gerade auf diese Weise diagnostische Unterseeboote seelischer Tiefseeforschung überhaupt praktisch überflüssig werden. *Sn*

---

*Die wichtigsten Baumarten**

(Siehe die Hefte 3 und 4)

Weymouthsföhre

Standort. Beste Erfolge auf lockeren, jedoch nicht trockenen Böden im Mittelland. Da die Holzart aus dem östlichen Nordamerika eingeführt wurde, sind wir über die Rassenverhältnisse vorläufig immer noch schlecht unterrichtet. Viele schlechte Erfahrungen (Krankheitsbefall durch Blasenrost) mahnen zu vorsichtiger Verwendung. Samen nur von äusserlich gut geformten, bisher gesund gebliebenen, alten Exemplaren sammeln.

Allgemeine Merkmale. Die Nadeln stehen wie bei der Arve zu fünfen in einem Kurztrieb. Sie sind auffallend durch ihre Länge und ihre stark bläuliche Bereifung der innern zwei Seiten (Spaltöffnungsreihe). Die Weymouthsföhre zeigt ähnlichen Bau wie die Arve, bleibt aber sehr lange glattrindig. Sie ist die am raschesten wüchsige, bei uns bekannte Föhrenart.

Blüten. Blütenanordnung am Baum wie bei Föhre oder Arve. Die männliche Blüte ist gelb-rötlich. Die weibliche Blüte ist ziemlich lang gestielt, aufrecht stehend, am Ende neuer Triebe. Nach der Bestäubung wachsen die Zäpfchen nur wenig. Im zweiten Frühjahr gehen sie allmählich in hängende Stellung über, der Zapfen wird grün (im ersten Jahr braun-rötlich), verlängert sich rasch und wird bis zur Reife braun mit gelb-weisslichem Harz tropfenweise geschmückt.
Blütezeit: Mai.
Reifezeit: August-September.

Zapfen und Samen. Der reife Zapfen entlässt den Samen meistens noch im gleichen Herbst. Zapfenfall tritt ein bis zwei Jahre nach der Reife ein. Die Samenflügel, die leicht abbrechen, sind fein gerippelt. Da sich die zangenförmige Umfassung des Samens durch den Flügel dagegen nicht löst, hat das Korn meistens einen etwas zackigen Umriss. Der Same ist dunkel gesprenkelt, eine Seite in der Gesamttönung matt und hell, die andere dunkler, glänzend. 1000 Korn haben ein Gewicht von ungefähr 15 Gramm.

Keimlinge. Die 8—11 ziemlich langen Keimnadeln sind dreikantig; die nach innen (oben) gerichtete Kante ist fein gezähnelt.

Holzverwendung. Als durchschnittlich leichtes Holz gesucht für Sperrplattenfabrikation (Blindholz). Weitere Verwendungsarten: Kistenfabrikation, Zündhölzer, Holzwolle.

Lärche

Standort. Im Gebirge oft bis zur Waldgrenze vordringend. Im lockern, frischen Boden gedeiht die Lärche am besten; sie verjüngt sich leicht auf Rohböden. Im Mittelland ist die Verwendung passender Herkünfte aus tiefen Lagen wichtig.

Allgemeine Merkmale. Winterkahles Nadelholz. An neuen Zweigen, Langtrieben, sind die Nadeln einzeln angeordnet, an zwei- und mehrjährigen Trieben dagegen gehäuft in Büscheln an sogenannten Kurztrieben. Langtriebnadeln sind kürzer und «dreikantig», etwas derber als die abgerundeten Kurztriebnadeln. Stammformen wie «säbelwüchsig», «krummwüchsig», sind nach bisherigen Versuchen erbliche Merkmale: Samenernte an besten Bäumen notwendig! Die Knospen sind zerstreut auf den ganzen Trieb und es wird nur eine Endknospe ausgebildet. Die Lärche bildet deshalb keine Quirle und hat einen lockern Gesamtaufbau.

Blüten. Männliche und weibliche Blüten am selben Baum. Männliche Blüten entstehen aus Kurztrieben, aber auch an vorjährigen Langtrieben. Die zuerst kugelige hellgrüne Blüte wird später walzenförmig und gelb gefärbt. Die weibliche Blüte entsteht aus einjährigen, aber auch aus ältern Kurztrieben. Neue Zapfen können also überall am Zweig beziehungsweise Ast entstehen. Die weibliche Blüte ist bei Alpenlärche karminrot (Japanische Lärche: gelbgrün). Die Erscheinung sogenannter durchwachsender Zapfen, bei denen die Spindel in einen benadelten Langtrieb auswächst, ist verhältnismässig häufig.
Blütezeit: Mit dem Austreiben der Lärche.
Reifezeit: September bis Oktober.

Zapfen und Samen. Die aufwärts gerichteten, kurzen Zäpfchen bleiben mehrere Jahre am Baum. Bei der Ernte sind deshalb nur die neuen gelben bis hellbraunen Zapfen zu brechen. Der hellgelbe, gesprenkelte, kleine Same erscheint im Umriss als ungefähr gleichseitiges Dreieck mit bogenförmigen Seiten. Der kurze messerförmige Flügel hält den Samen auf einer (flachern) Seite und umfasst wenig die Samenspitze. Die Lärchenzapfen lassen sich nur maschinell annähernd vollständig ausklengen. Pro 100 kg lufttrockener Zapfen sollten 5—10 kg Samen zu gewinnen sein. 1000 Korn haben ein Gewicht von 5—6 Gramm.

Keimling. Durchschnittlich 5—7 stumpf-dreikantige Keimnadeln mit glatten Kanten. Keimstämmchen meistens rötlich gefärbt.

Verwendung des Holzes. Vielseitige Verwendung je nach Jahrringbau. Gleichmässig, eng gewachsenes Holz eignet sich für Wasserbau (auch als Bauholz), für Innenausbau, für Möbel. Gesucht für Fensterrahmen; gutes Schindelholz. Engringiges Holz hat ähnliche Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten wie jenes der Weymouthsföhre.

---

*) Aus dem *Schweizerischen Forstkalender* 1957, *Taschenbuch für Forstwesen, Holzgewerbe, Jagd und Fischerei,* 52. Jahrgang, herausgegeben von *Heinrich Tanner,* Kantonsoberförster, St. Gallen. Verlag *Huber & Co. AG., Frauenfeld,* ca. 300 Seiten (175 Seiten Text) Fr. 5.20. Textverfasser über die Baumarten: Dr. *Fritz Fischer* und Dr. *E. Surber,* Eidg. Anstalt für das forstwirtschaftliche Versuchswesen ETH.

Kleine Beiträge zum Englischunterricht

(Fortsetzung)

IV. YES, I DO; NO HE CAN'T

Die Antwort auf die englische Entscheidungsfrage lautet nicht nur «Yes» oder «No»; dies würde zu abrupt empfunden. Der Engländer fügt immer noch das Hilfsverb des Fragesatzes an. Es ist unser Ziel, auch bei unsern Schülern eine vollständige Automatisierung von «Yes, I can; no, she isn't» usw. zu erreichen. Dies ist nur möglich, wenn sie viele Antworten mit allen Hilfsverben geben können. Wir suchen also eine Möglichkeit, in kurzer Zeit viel Übungsstoff beisammen zu haben. Dabei schalten wir die Schwierigkeit, immer neue Sätze zu bilden, aus und verlegen das Hauptgewicht auf eine grosse Zahl von Antworten mit «Yes» und «No». Dies erreichen wir, wenn wir folgendes Schema aufbauen:

I	II	III
to do	I	to play football
		to smoke many cigarettes
	you	to swim in the lake
can	he, she	to speak English
		to go to the pictures
may	we	to open that door
		to look up a train
must	you	to read a French book
	they	to count from one to twenty

Der Lehrer teilt zu Beginn die Tafel in drei Kolonnen ein und stellt kleine Repetitionsaufgaben:

I. Write the auxiliaries on the blackboard!
II. Write the personal pronouns on the blackboard!
III. Write some infinitives on the blackboard! Add objects!

Damit haben wir die Grundlage für etwa 200 Fragesätze geschaffen, indem die Schüler nun die Kolonnen I, II und III beliebig kombinieren können:

Do I play football? Yes, I do. Does he smoke many cigarettes? Yes, he does. Can you speak English? Yes, I can. Can they count from one to twenty? No, they can't. May we go to the pictures? Yes, you may. Must she open that door? Yes, she must.

Ein anderes Mal erstellen wir das Schema (gleiche Kombinationsmöglichkeiten wie oben):

	to be		*to have*
I	young	I	a car
you	here	you	a brother
he	at Zurich	he	the afternoon off
she	a captain	she	a map of France
we	a teacher	we	a knife
you	an Englishman	you	an English book
they	afraid	they	a smoke

Zum Abschluss machen wir das fröhliche Fragespiel aus dem englischen Radio «Twenty Questions». Ein Schüler denkt sich einen Gegenstand oder eine Person; die andern stellen ihm Entscheidungsfragen:

Is it a person? No, it isn't. Is it a thing? Yes, it is. Is that thing in our schoolroom? Yes, it is. Does it belong to a person? No, it doesn't. Can we see it? Yes, we can. — usw.

(Fortsetzung folgt)

Die «Albis»-Lernscheiben

Das Prinzip der «Albis»-Lernscheiben besteht darin, dem Schüler durch methodisches Frag- und Antwortspiel Gelegenheit zu geben, den Lehrstoff zu repetieren, wobei die neuartige Konstruktion der Lernscheiben ein selbständiges Arbeiten der Kinder erlaubt. (Frag- und Antwortfenster auf Karton-Drehscheibe.) Die Lernscheiben, von erfahrenen Fachleuten geschaffen, umfassen sozusagen das gesamte Stoffprogramm der Primarschule (1.—6. Klasse). Uns Lehrer interessieren vor allem die Möglichkeiten, die damit der Schule und dem Elternhaus geboten werden. Sind die «Albis»-Scheiben eine wirksame Hilfe für die Schule? Worin bestehen die Vorteile, wo liegen die Grenzen? Die Lernscheiben sind in erster Linie für das *Elternhaus* gedacht.

Wie einfach haben es doch die Kinder mit den «Albis»-Scheiben: Es geht hier nicht um das Wiederholen schwerer, unverständlicher Sätze, sondern um das Einprägen von verstandenen, begriffenen Worten in wohlüberlegter Form. Die Fragen sind verständlich, die Antworten kurz und klar. Der Stoff ist abwechslungsreich und anregend gestaltet. Wie gross kann demnach der Arbeitserfolg sein bei dieser Art Repetition! *Verstehen* und *Können,* dieses Endziel allen Lernens zu erreichen, dazu sollen die «Albis»-Lernscheiben Helfer sein.

«Ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten», so heisst Pestalozzis Briefwerk «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». Wir könnten diesen Untertitel wohl mit gewisser Berechtigung auch über dieses Lernwerk setzen, wobei unter «unterrichten» in erster Linie das Repetieren des — ach, so umfangreichen — Stoffprogrammes der Schule zu verstehen wäre. Wichtig bei der Mithilfe der Eltern (es können auch Geschwister sein!) ist jedenfalls die Dosierung der Arbeit.

In der Schule wird der Lehrer gerne hin und wieder zu den Repetitionsscheiben greifen, sei es, dass er Gruppen bildet mit je einem «Lehrmeister», sei es, dass er das Abfragen und Ueben selbst beorgt. Dass dem Stoffprogramm der 5. und 6. Klasse besondere Bedeutung zukommt, muss wohl nicht speziell erwähnt werden. Welcher Lehrer wäre nicht froh zu wissen, dass ihm im Elternhaus mit den «Albis»-Scheiben wertvolle Hülfe erwächst, im Rechnen, in der Sprachlehre, in der Geschichtskunde oder in der Geographie.

Es muss allerdings deutlich gesagt werden, dass die Handhabung der Lernscheiben — auch die sehr gewissenhafte — keine Garantie bildet für den Eintritt des Schülers in die Sekundarschule. Die Scheiben sind wohl eine ernst zu nehmende und in vielen Fällen sogar ausgezeichnete Hilfe zum spielerischen Durchexerzieren des Wissensstoffes, aber sie sind kein «Allerweltsmittel» für die Sekundarschule. Doch werden vor allem die Eltern des 6.-Klass-Schülers und auch der 6.-Klass-Lehrer selbst froh sein über das «Unter-die-Arme-greifen» durch die Lernscheiben, und manch mittelmässiger Schüler, dem vor der Promotionsprüfung bangt, wird durch fleissiges Ueben in seinem Selbstvertrauen gestärkt. *G. K.*

Herausgeber der «Albis»-Lernscheibe ist der Albis Verlag AG, Zürich 27.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Die Nachfrage nach Lehrkräften ist gegenwärig in unserem Kanton so gross wie — wahrscheinlich — überhaupt noch nie. In der letzten Schulblattnummer finden sich nämlich gegen sechzig offene Lehrstellen ausgeschrieben, wovon rund die Hälfte solche an Gemeindeschulen. Unter den ausschreibenden Gemeinden treffen wir auch ganz kleine. Werden sie auf Schuljahrsbeginn einen neuen Lehrer erhalten oder bleiben ihre Schulen — und damit die Schüler — verwaist, lehrerlos? Vor etlichen und zwanzig Jahren noch war's anders. Da waren die offenen Stellen rar, und wo sich ein Löchlein auftat, drängten sich gleich die Interessenten in Scharen herzu. Ein Dutzend, zwei Dutzend und noch mehr Bewerber (wenn sich die Stelle als lukrativ erwies) rangen um die Gunst von Schulpflegern und Gemeinderäten und endlich noch um jene der gesamten Bürgerschaft. Wie sich doch die Zeiten ändern!

uu.

Schaffhausen

Unverschuldete Nichtwiederwahl einer Lehrerin

Mit den Bestätigungswahlen der Primarlehrer in der Stadt Schaffhausen kamen die Elementarlehrerwahlen für die kommende achtjährige Amtsperiode zum Abschluss. Leider ergab sich bei den Bestätigungswahlen im Grossen Stadtrat eine unangenehme Ueberraschung, indem eine Lehrerin nicht mehr bestätigt wurde. Den 19 Ja standen 21 Nein und 9 Enthaltungen gegenüber. Der Stadtschul-

SCHOKOLADEN-AKTION FÜR UNGARNS KINDER

Herzlichen Dank allen Schulkindern der ganzen Schweiz!
Herzlichen Dank allen Kolleginnen und Kollegen!

In über 10 000 Klassen aus allen Teilen der Schweiz wurde für Ungarns Kinder Schokolade gesammelt: 53 000 kg; 5 Eisenbahnwagen! Mit freudiger Begeisterung haben die Kinder ihre Gabe zur Schule getragen und mit Liebe haben Lehrerinnen und Lehrer die Klassenpakete gerüstet. Besonderer Dank gebührt auch dem Schweizerischen Roten Kreuz, dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes und dem Ungarischen Roten Kreuz; sie haben den Transport durchgeführt und den Verteilungsplan ausgearbeitet.

Am 21. und 22. Januar konnte unsere Jugendspende in allen Schulen Budapests verteilt werden. Eine aufgeregte Freude erfüllte die ganze Schuljugend in diesen Tagen und in mancher Schulstube wurde nochmals Weihnacht gefeiert. Der Initiant der Aktion, ein Zürcher Kollege, war Zeuge unzähliger, in Worten nicht zu fassender Dankes- und Freundschaftsbezeugungen. Er durfte die ganze Verteilung unbehindert überwachen. Die Ungarn haben die bescheidene Gabe richtig gedeutet: als Zeichen unseres Gedenkens, unseres Mitfühlens.

In einer Mädchenschule wurden alle 1200 Kinder in der Turnhalle versammelt, eine kleine Föhre war als Christbaum geschmückt worden, woran die Kerzlein brannten. Die ungarische Nationalfahne grüsste unsere Schweizerfahne. Die Kinder sangen die Schweizer Nationalhymne. In französischer und deutscher Sprache wurden durch Kinder Grüsse und Dank an die Schweizerkinder überbracht. Die Elementarschüler sangen deutsch: «O Tannenbaum». In ungezählten Schulklassen gedachte man in herzlicher Dankbarkeit unserer Heimat.

Unsere Pakete kamen so, wie sie in unseren Klassen gerichtet waren, in die ungarischen Schulklassen und wurden von den Kindern selbst geöffnet. Das bereitete nicht nur den Kindern, sondern auch den Eltern eine unbeschreibbare Freude. Keines der Einzelpäcklein soll unterwegs geöffnet worden sein: wohlbehütet wurden sie nach Hause getragen, als handle es sich um ein kleines Stücklein des Schweizerlandes selbst, um einen Gruss aus einem Lande dem Paradiese gleich, der Urheimat der Freiheit, dem Lande, wo man ruhig leben und wirken kann.

In gute Obhut nahmen unsere Kollegen aber vor allem die Adressen auf den Paketen, denn es ist den Klassen und Kindern erlaubt worden, an die Schweizerkameraden zu schreiben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, betreut bitte diese Korrespondenz, sie bedeutet den Ungarn unmessbar viel. Schreibt ihnen in deutscher, französischer oder italienischer Sprache; sie werden mit Eifer zu übersetzen versuchen. Zudem ist ja, so sagen sie, die Sprache brüderlichen Denkens und Mitfühlens die Schweizersprache.

Richtet allen Kindern die herzlichsten Dankesgrüsse aus!

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Lehrer aller Stufen leiden drüben zweierlei grosse Not: Geistig sind sie die Vergewaltigten, materiell leben sie in ausgesprochener Bedürftigkeit. Wie unschätzbar gut geht es uns, auch wenn wir in der Heimat um manche Mängel wissen, auch wenn mancher von uns seine Kümmernisse hat. Aber wir alle dürfen handeln nach unserem Gewissen und Glauben. Am Geschehen in Ungarn möge uns gezeigt sein, welch grosse Aufgabe uns gegeben ist an der Arbeit mit unserer Jugend!

Der Schweizerische Lehrerverein prüft gegenwärtig, wie wir unsern ungarischen Kollegen etwelche Hilfe bringen könnten. Helfet mit am gemeinsamen Werk!

Lehrerschaft Zürich-Witikon — Th. Richner, Präsident des SLV

---

rat hat die 45jährige Lehrerin wie alle übrigen 64 Kollegen anstandslos zur Wiederwahl empfohlen. Da die meisten Ratsmitglieder über den Ausgang dieser Wahl überrascht waren, muss auf eine stille, unterirdische Gegenpropaganda geschlossen werden. Die Lehrerin steht mit kurzem Unterbruch seit 1931 im Kanton Schaffhausen im Schuldienst und ist Mitglied des kantonalen Lehrervereins und des Lehrerinnenvereins. Es wird Sache dieser Berufsverbände sein, sich mit dieser Wegwahl zu befassen.

hg. m.

Thurgau

Die thurgauische Lehrerschaft hat einen überaus schweren und schmerzlichen Verlust erlitten: Am 24. Januar ist Sekundarlehrer *Hans Howald* in Kreuzlingen, kurz nach Vollendung des 52. Lebensjahres einige Stunden nach einer plötzlichen Einlieferung in das Kantonsspital ganz unerwartet gestorben. Der Verstorbene amtete während drei Jahrzehnten als äusserst gewissenhafter Pädagoge an der Sekundarschule sowie an den gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen der thurgauischen Grenzstadt. Sein Verwaltungstalent, seine Zuverlässigkeit und seine mutige Einsatzbereitschaft in Standesfragen erwarben ihm das Vertrauen der Kollegen des ganzen Kantons. So wurde Hans Howald die umfangreiche und verantwortungsvolle Verwaltung des Quästorates der thurgauischen Lehrerpensionskasse und ein Sitz im Vorstand des kantonalen Lehrervereins anvertraut. Die «Schweizerische Lehrerzeitung» wird in einer der nächsten Ausgaben ein Lebensbild des Verstorbenen aus berufener Feder veröffentlichen.

Trotzdem die Thurgauische Lehrerstiftung ihren Quästor verloren hat, müssen deren Geschäfte unverzüglich weitergeführt werden. Die Verwaltungskommission hat Sekundarlehrer Walter Baumann in Arbon als Interimskassier bestimmt. Die definitive Wahl wird anlässlich der nächsten Generalversammlung vorgenommen werden. *ei.*

Wallis

In der Folge der gewaltigen wirtschaftlichen Veränderungen im Wallis durch den Kraftwerkbau, die Entwicklung von Grossindustrien und die Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion im untern Rhonetal wandeln sich auch die Anforderungen an die Schule. Ausser einigen grossen Orten im Haupttal, wo die Primarschuldauer 8—9 Monate im Jahr beträgt, schliessen zwei Drittel der Volksschulen der 167 politischen Gemeinden ihre Tore vom 1. Mai bis 1. November. Die nur für das halbe Jahr bezahlten Lehrer suchen und finden während dieser Zeit andere Beschäftigung mannigfachster Art, was nicht *nur* Nachteile für den Unterricht zur Folge hat. Die nun vermehrt zuströmenden Geldmittel ermöglichen es der öffentlichen Hand immerhin, die verbreitet-

sten Rückständigkeiten nach und nach zu beheben. Schlimm steht es noch immer mit den Schulräumen.

Verbesserte Schulen sind nötig, um den technischen Nachwuchs so zu fördern, dass der Kanton nicht nur die Handlanger liefert, indes die führenden Stellen an Auswärtige gehen. Schon hat die Regierung Mittel zur Verfügung gestellt, um durch zinslose Darlehen die Ausbildung von einheimischen Technikern zu erleichtern. Doch ist es damit nicht getan, wenn die in Betracht fallende Jugend mangels genügender Schulung den Anforderungen solcher Schulen gar nicht gewachsen ist. **

Die Lichtbildkommission des SLV*)

befasste sich im verflossenen Jahr in mehreren Sitzungen weiterhin mit den einschlägigen Fragen des Lichtbildes und widmete sich vor allem ihrer vordringlichen Aufgabe, der Schweizer Schule einwandfreie und zugleich preiswerte Lichtbilder, welche den Bedürfnissen der Schule angepasst sind, zur Verfügung zu stellen. Zugleich will die Lichtbildkommission den Kollegen in allen Fragen der Projektion mit ihrem Rat dienlich sein.

In diesem Bestreben werden als weitere *Merkblätter* Nr. 3 (Die Projektoren) und Nr. 4 (Die photographische Ausrüstung und Winke für das Aufnehmen) herauskommen.

Die ersten *Schweizerserien* Tessin, Wallis und Graubünden sowie der Bergbauer, welche bereits guten Absatz finden (über 12 000 Dias im Jahr 1956) sind nun so weit, dass sie vor der Kritik bestehen können. Die Qualität der Bilder hat Fortschritte gemacht. Ganz allgemein bleibt jedoch noch immer das Problem des einwandfreien Kopierens besonders bei der Mengenfabrikation.

Die *Regionalserien* werden von den besonderen Arbeitsgemeinschaften in den Kantonen betreut. Im Sommer 1957 soll die Berner Serie (Jura, Mittelland und Oberland) als erste erscheinen, im Herbst gefolgt von der Serie Baselstadt-Baselland.

Neben den *Begriffsserien* (Gletscher, Kraftwerke, Jura usw.) wurde auch der Bedarfsplan für die *Europaserien* erstellt. Die Unterlagen für die letzteren sollen auf der Grundlage eines Wettbewerbs beschafft werden. An die schweizerische Kollegenschaft wird ein Aufruf ergehen, entsprechende Dias zur Verfügung zu stellen.

Ein weiteres Tätigkeitsgebiet der Lichtbildkommission war wie schon bis anhin die *Begutachtung* in- und ausländischer Dias und Serien verschiedener Herkunft mit anschliessender Empfehlung oder Ablehnung. Dadurch soll den Schweizer Schulen das gute Lichtbild vermittelt und sie vor minderwertigen Angeboten bewahrt werden.

Kurt Schilling, Basel

Schweizerischer Turnlehrerverein

Kurs zur Vorbereitung auf das SI-Brevet

Der STLV führt in den Frühlingsferien auf Melchsee-Frutt einen Kurs zur Vorbereitung auf das SI-Brevet durch.

Termin: 8.—14. April 1957 mit Einrücken am 7. April.

Als Teilnehmer kommen nur Lehrpersonen in Frage, die einen Vorkurs mit genügender Qualifikation bestanden haben oder noch bestehen. — Im Anschluss an den Kurs findet vom 15. bis 16. April die SI-Prüfung statt.

Die Meldungen für die Prüfung sind direkt an das Sekretariat des IVS Bern, Schwanengasse 9, zu richten. Sofern die Subvention des STLV beansprucht wird, ist ausserdem eine Anmeldung an den STLV zu richten.

Entschädigungen: 5 Taggelder à Fr. 8.50, 5 Nachtgelder à Fr. 5.— und Reise.

Die Anmeldungen an den STLV sind unter Beilage eines Ausweises der Schulbehörde über die Verwendungsmöglichkeit bis zum 15. März Herrn Max Reinmann, Turnlehrer, Burgdorf, zuzustellen.

Für die TK des STLV
Der Präsident: *N. Yersin.*

Kasperli-Kurs auf dem Herzberg bei Aarau

vom 15.—20. April 1957

Wir spielen Kasperli-Theater im Kindergarten und in der Schule, zu Hause und im Heim.

Der Schweizerische Arbeitskreis für Puppenspiel veranstaltet in den Frühlingsferien seinen achten Kasperli-Kurs. Er findet von Montag, dem 15. April (Anreisetag) bis zum Samstag, dem 20. April (Abreise), im Volksbildungsheim Herzberg bei Aarau, statt. Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen und alle Freunde des Kasperlis sind recht herzlich zu diesem Kurs eingeladen. Wie in Magliaso und in Gwatt, so wird auch auf dem Herzberg H. M. Denneborg die Leitung übernehmen. Jeder Teilnehmer wird einen Satz an Puppen und ein Spiel erarbeiten. Es können Anfänger wie auch Fortgeschrittene teilnehmen. Es ist ratsam, sich möglichst bald anzumelden. Anmeldungen sind zu richten an Silvia Gut, Lehrerin, Ipsach bei Biel. Telephon (032) 2 94 80.

XXI. Pädagogischer Ferienkurs

15.—20. Juli 1957 in Freiburg

veranstaltet vom Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie der Universität Freiburg (Schweiz)
Thema: *Methode und Weltanschauung in Erziehung, Heilerziehung und Unterricht*

Das definitive Programm ist ab 15. Mai 1957 zu beziehen im Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie, 8, rue St-Michel, Freiburg (Schweiz), Tel. (037) 2 27 08

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

7. Febr./11. Febr. *Stadt und Schloss Lenzburg*, eine heimatkundliche Hörfolge von Heinz Scheurer, Wettingen. Die Sendung könnte ebensogut den Titel «650 Jahre Lenzburg» tragen, denn sie will die Entwicklung von Schloss und Stadt Lenzburg darstellen (ab 6. Schuljahr).

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Kommission für interkantonale Schulfragen (Kofisch)

Sitzung vom 19. Januar 1957 in Zürich; 10.30—16 Uhr, Bahnhofbuffet I

Anwesend: *Erich Hegi*, Bern; *Fritz Kamm*, Schwanden; *L. Knupfer*, Chur; *Erwin Kuen*, Küsnacht/ZH; *Ernst Martin*, Lausen/BL; Dr. *H. Meng*, Wettingen; *Franz Müller*, Biberist; Prof. *A. Scacchi*, Lugano; *Kurt Schilling*, Basel; *Peter Spreng*, Luzern.

Gäste und Berichterstatter: Zentralpräsident *Th. Richner*, Redaktor Dr. *M. Simmen*.

Entschuldigt abwesend: *Albert Berberat*, Biel.

Vorsitz Prof. *Hugo Meyer*, Schaffhausen, Präsident der KOFISCH.

1. Mitteilungen des Präsidenten.
2. Berichte der Studiengruppen:

a) *Schweiz. Päd. Schriften:* Berichterstatter Dr. Simmen, Präsident der Studiengruppe: Finanzen des von der *Stiftung Lucerna* und den Rückzahlungen des Verlags Huber & Co., Frauenfeld, bedachten *Fonds SPS*. Bericht über im Jahre 1956 herausgegebene Schriften (inbegriffen die Kommentare 1956 des SSW) und über mehrere in Bereitschaft gestellte, in Prüfung befindliche oder in Verhandlungen stehende Manuskripte. — Diskussion, Anfragen, Wünsche.

*) Siehe auch unter SLV den Bericht über die Kofisch-Sitzung vom 19. Januar 1957.

b) *Geschichtsbilderatlas:* Die Studiengruppe hatte gleichzeitig anderswo Sitzung. Traktandum zurückgelegt.

c) *Geographie in Bildern.* Der Präsident, Dr. *Alfred Steiner-Baltzer* Bern (wegen Unpässlichkeit entschuldigt), gab einen erfreulichen Bericht über den raschen Fortschritt der Arbeiten schriftlich ab:

Die Korrekturarbeiten zu *Band 2, Aussereuropäische Erdteile,* sind zurzeit in Arbeit. Der Band wird zu Beginn des neuen Schuljahres aufliegen.

A. *Buchausgabe:* Aufl. 7000 Stück, 231 Abbildungen, 30 Seiten Text.

B. *Ausgabe mit einem Bildteil mit losen, einseitig bedruckten Blättern als Subskriptionsausgabe* (Mindestauflage 500 Ex.). Subskription durch die kantonale Erziehungsdirektion zurzeit im Gang. Termin Ende Februar. Preise: *A* Subskription Fr. 9.90, Normal Fr. 11.90; Herabsetzung durch einzelne Erziehungsdirektionen. Ausgabe *B ; nur* Subskription, Fr. 14.—.

d) *«Lichtbildkommission des SLV».* Berichterstatter *Kurt Schilling,* Basel. Zusammenfassung unter besonderem Titel in der heutigen Nummer der SLZ.

e) *«Kunstkommission des SLV».* Referent Fritz Kamm. Erfahrungen und Ausblicke zu den zurzeit im Turnus stattfindenden Ausstellungen. Ausblick auf künftige Tätigkeit. Die Ausführungen des Referenten erscheinen unter besonderem Titel gelegentlich in der SLZ.

f) *«Apparatekommission des SLV».* Laut Mitteilung wird diese frühere Studiengruppe dem ZV direkt unterstellt. Deren Mitglied in der Kofisch, *F. Müller,* verweist auf die Nr. 3 1957 der SLZ, welche von der nützlichen interkantonalen Tätigkeit dieser Kommission Rechenschaft abgibt.

g) *Studiengruppe betr. Schallplatten:* Präsident *A. Berberat* wünscht wegen Arbeitsüberhäufung in dieser neuen Studiengruppe, die trotz eingehender Bemühungen noch keine verwertbaren Resultate vorlegen kann, ersetzt zu werden. Der Rücktritt wird genehmigt unter der Voraussetzung, dass ein anderes Mitglied aus der SPR den Kontakt mit den Welschen aufrecht erhält. Im weitern wird eine zusätzliche Zürcher Nomination gewünscht. *Dr. Meng* erhält den Auftrag, die Leitung der Studiengruppe vorläufig zu übernehmen.

3. *SSW-Geschäfte. Dr. Simmen* referiert als *Beauftragter für das SSW* über die Kommentare 1957, über Zweitauflagen von Kommentarheften, über Verhandlungen mit den LA und ZV des SLV (als Verleger der Kommentare zu einer Anregung aus der Kofisch zur graphischen Gestaltung der Kommentare — (sie behalten die bisherige Form), über Termin- und Druckfragen zur Bildfolge 1957, über Bildbeschriebe und Malerberater zum 21. Eidg. Wettbewerb, (Termin Ende Januar 1957) und über Ersatz zweier ausgehender Bilder durch der Kommission vorgelegte, ältere zur Verfügung stehende gute Originale zu den selben Themen.

Zur praktischen Vorbereitung der Uebergabe und Verteilung vor allem der mit der Herausgabe des SSW zusammenhängenden zahlreichen *Terminarbeiten* legt der gleiche Berichterstatter eine schriftliche Arbeitsübersicht vor, die in detaillierter Ausführung dem Protokoll z. H. der nächsten Sitzung beigelegt wird.

4. Angeregt von der *Schweiz. Forstzentrale* in Solothurn (im Zusammenhang mit der «Waldnummer» der SLZ 42/1956), fand im Herbst eine informierende Sitzung zur Frage der Gestaltung von Anschauungsmitteln zum Thema *Wald* statt. Auf Grund des schriftlichen Berichts über diese Zusammenkunft wird die Gründung einer provisorischen Studiengruppe beschlossen, deren Finanzierung vorläufig Wald-Interessenten übernehmen. Delegierter der Kofisch in der neuen Studiengruppe: *Erwin Kuen.* Weitere Vertreter der Lehrerschaft werden noch angefragt.

5. *Nächste Sitzung:* Bern, den 7. September 1957, zusammen mit der Pädagogischen Kommission für das SSW.

Sn

Zur Beachtung!

Die *Lichtbildkommission* des Schweizerischen Lehrervereins (s. o.) ersucht die Lehrerschaft, davon Kenntnis zu nehmen, dass sie mit den von Herrn Dr. Leuzinger, Thayngen, vertretenen Firmen (Dia Color, Kressbronn, und Cartes Dias, Fribourg) keine Beziehungen unterhält.

K. Sch.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Sitzung der Kommission, Samstag, den 26. Januar 1957, in Zürich; anwesend sind alle Mitglieder.

Vorsitz: Theophil Richner, Zentralpräsident des SLV.

1. Genehmigung der Jahresberichte 1956 der Geschäftsstellen und der Stiftung.
2. Abnahme der Jahresrechnungen 1956 der Geschäftsstellen und der Stiftung.
3. Der Versand der *Jahresmarke 1957/58 zur Ausweiskarte* hat bereits begonnen. Kommission und Geschäftsstellen hoffen, dass alle Mitglieder die Nachnahme einlösen.
4. Das 6000 Adressen enthaltende *Verzeichnis mietbarer Ferienwohnungen und -häuschen* findet guten Absatz.
5. Der *Reiseführer* wird nach wie vor als praktischer Ratgeber, besonders auch bei Auslandsreisen, geschätzt.
6. Behandlung von Unterstützungsgesuchen.

Das Sekretariat des SLV.

UNESCO sucht einen Experten nach Tonle Bati, Cambodia

Aufgabe: Mitwirkung in der Gründung und Führung eines Ausbildungszentrums für Lehrer und Erzieher. Schaffung einer Ausbildung jener Leute, welche die Bevölkerung der Dörfer Lesen und Schreiben lehren sollen. Bereitstellung von Unterrichtshilfen und Anleitungen dazu. Ueberwachung ihres Unterrichts. Arbeitssprache: Französisch.

Erfordernisse: Erfahrene Persönlichkeit. Kenntnis der Fragen der Grundschule in ländlichen Gebieten. Vertrautheit mit den Problemen des Leseunterichts. Beherrschung der französischen Sprache.

Verpflichtung ein Jahr — kann verlängert werden. Besoldung und Reiseentschädigung (auch für die Familie) nach den üblichen Ansätzen.

Interessenten sind gebeten, sich beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu melden.

Th. Richner, Präsident des SLV.

Schriftleitung Dr. *Martin Simmen, Luzern;* Dr. *Willi Vogt, Zürich;* Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95. Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Tel. 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Universität Zürich

Das *Verzeichnis der Vorlesungen* für das Sommersemester 1957 ist erschienen und kann zum Preise von Fr. 1.— bezogen werden.

Zürich, 24. Januar 1957 Kanzlei der Universität

Diplomierter
Turn- u. Sportlehrer
sucht Turnlehrerstelle.
Offerten unter Chiffre SL 84 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gaberells Wandkalender sind ein Schmuck

Erziehungsheim Schloss Biberstein b. Aarau

Schule für minderbegabte, bildungsfähige Kinder

Stellenausschreibung: Antritt auf zirka 1. Mai 1957.
Unterschule: Lehrerin. OFA 3289 R
Vorschule: Lehrerin, eventuell Kindergärtnerin.
Besoldung: nach aarg. Besoldungsdekret plus Zulage für Heimschule. **Stundenzahl** inkl. Aufsichtsdienst wenig über Normalschule. **Ferien** 11 Wochen. Lehrerpensionskasse. 113
Anmeldungen an O. Zeller, Vorsteher. — Telephon (064) 2 10 63.

Primarlehrerin

mit Berner Patent, sucht auf Beginn des Schuljahres 1957 eine Lehrstelle in Zürich oder Umgebung.

Offerten sind zu richten unter Chiffre SL 86 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstelle

Die Schulgemeinde Balterswil sucht auf kommendes Frühjahr einen tüchtigen 130

Primarlehrer (oder -lehrerin)

für die Mittelstufe (3.—5. Klasse).

Anmeldungen protestantischer oder katholischer Bewerber sind baldmöglichst erbeten an Herrn **Alois Schneider,** Schulpräsident in **Balterswil** (TG), wo auch nähere Auskünfte über Besoldung, Wohnung usw. eingeholt werden können.

Die **Schule für soziale Arbeit Zürich** sucht auf den Sommer einen jüngeren

Mitarbeiter

der Schulleitung für die Dauer von 2 Jahren. Hauptaufgabe: Führung einer Klasse der Abteilung für offene Fürsorge. 128

Bewerber mit Mittel- oder Hochschulbildung und Erfahrung in Fürsorge oder Unterricht erhalten den Vorzug. Anmeldungen mit Bildungsgang, Zeugnissen, Referenzen, Photo und Besoldungsansprüchen sind zu richten an die **Schule für soziale Arbeit,** Seestrasse 110, **Zürich 2.**

Die **Schulgemeinde Arbon** sucht auf Beginn des Schuljahres 1957/58 110

Lehrer (oder Lehrerin)

an die Unterstufe.

Besoldung nach Reglement. Nähere Auskunft gibt das Schulsekretariat Arbon.

Die Anmeldungen sind an den Präsidenten der Primarschule Arbon, Herrn Notar E. Suter, Arbon, zu richten.

Schulsekretariat Arbon.

Primarschule Arboldswil BL

An unserer Unterschule ist auf 23. April 1957 die Stelle einer 118

Primarlehrerin

neu zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche.
Anmeldungen sind zu richten an die

Schulpflege Arboldswil BL.

Die **Primarschule Rüti** (Glarus) sucht auf Frühjahr 1957 einen 83

Primarlehrer für die Unterstufe (1.—3. Klasse)

Besoldung: die gesetzliche. Gemeindezulage Fr. 400.—.

Anmeldungen erbeten mit den nötigen Unterlagen bis zum 5. Febr. 1957 an **Th. Speich,** Schulpräsident, **Rüti GL.**
Rüti (GL), 12. Januar 1957. **Der Schulrat.**

Auf das Frühjahr 1957 ist die Stelle eines

Lehrers

an der Primarschule Linthal (5.—6. Klasse) neu zu besetzen. 129

Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung zuzüglich Gemeindezulage. P 5354 Gl

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen bis 15. Februar 1957 an den Schulpräsidenten, Herrn **J. Vetter,** zu richten.

Der Schulrat.

Primarschule Reute AR

Die Schulgemeinde Reute sucht auf das Frühjahr 1957 einen 124

Primarlehrer

an die Primarschule Schachen-Reute. Das Gehalt beträgt inkl. kantonale Zulage je nach Dienstalter 8520 bis 11 400 Franken. Dazu kommt die freie Wohnung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit Zeugnissen und Lebenslauf dem Präsidenten der Schulkommission, **P. Klee, Reute, AR,** zukommen zu lassen, der auch gerne nähere Auskunft erteilt. Anmeldefrist bis 15. Februar.

Freie evangelische Schule Basel

Wegen Eröffnung einer neuen Abteilung suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres 117

REAL-(Sekundar-)LEHRER phil. II
REAL-(Sekundar-)LEHRER phil. I (Englisch—Deutsch)
GESANGLEHRER mit Nebenpensum.

Evangelisch gesinnte Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an das Rektorat, Kirschgartenstrasse 14, Basel, einreichen.

Waldstatt (AR)

Auf Frühjahr 1957 ist an unserer Primarschule die

Lehrstelle

der Mittel- und Oberschule neu zu besetzen. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Bewerber wollen sich mit den üblichen Ausweisen an den Schulpräsidenten **Hans Müller** wenden, der gerne weitere Auskunft erteilt. 127

An der Töchterhandelsschule der Stadt Luzern ist auf den Beginn des Schuljahres 1957/58 (6. Mai) eine

Lehrstelle für Deutsch und Englisch

zu besetzen. 125

Anforderungen: Ausweise über erfolgreiche Studien, eventuell abgeschlossene Hochschulbildung und Unterrichtspraxis.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Städtischen Töchterhandelsschule Luzern, Museggstrasse 19 a.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis, Ausweis über Studium, praktische Betätigung und Angabe von Referenzen sind bis 22. Februar 1957 an die Schuldirektion der Stadt Luzern zu richten.

Luzern, 26. Januar 1957.

Schuldirektion der Stadt Luzern.

Primarschule Meilen

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind an der Primarschule Meilen folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Spezialklasse untere Klassen;
1 Lehrstelle an der Spezialklasse obere Klassen;
1 Lehrstelle an der Mittelstufe Dorf Obermeilen.

Die zum staatlichen Grundgehalt hinzu ausgerichtete freiwillige Gemeindezulage beträgt 2000 bis 4000 Fr. für Primarlehrer, 2000 bis 3600 Fr. für Primarlehrerinnen. Die Gemeindezulage ist vollumfänglich bei der BVK des Kantons Zürich versichert. 114

Wir laden Lehrkräfte, die in unserer schönen Seegemeinde wirken möchten, ein, ihre Anmeldung mit handschriftlichem Lebenslauf und den üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn J. Schneider, Hasenhalde, Feldmeilen, bis spätestens 20. Februar 1957 einzureichen.

Meilen, den 17. Januar 1957.

Die Schulpflege.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reitnau** wird die

Stelle eines Hilfslehrers

für Zeichnen (8 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. 115

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens vier Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. Februar 1957 der **Schulpflege Reitnau** einzureichen.

Aarau, den 22. Januar 1957.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Baden** werden folgende **zwei Lehrstellen** zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. Hauptlehrerstelle

für Turnen, dazu mathematisch-naturwissenschaftliche oder sprachlich-historische Fächer;

2. Hilfslehrerstelle

für Zeichnen (zirka 16 Wochenstunden), dazu eventuell Schreiben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.—. Obligatorische städtische Pensionskasse. 116

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden für die Richtungen I und II mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt, für Zeichnen vier Semester Fachstudien, für Turnen das eidg. Turnlehrerdiplom I oder Ausweis über abgeschlossenen Besuch eines einjährigen Turnkurses an einer Hochschule), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. Februar 1957 der **Bezirksschulpflege Baden** einzureichen.

Aarau, den 22. Januar 1957.

Erziehungsdirektion.

Erzieherpersönlichkeit

findet auf 1. Mai oder später an Privatschule in Bern interessante, selbständige Tätigkeit in leitender Stellung. In Frage kommen Lehrer oder Akademiker mit abgeschlossenem Studium. 112

Initiative, pflichtbewusste Interessenten, die der französischen Sprache mächtig sind und wenn möglich über einige kaufmännische Erfahrung verfügen, erfahren Näheres unter Chiffre **OFA 2258 B.** an **Orell Füssli-Annoncen AG. Bern.**

Gemeinde Liestal

Auf Herbst 1957 wird an der Primarschule Liestal eine Hilfsklasse eingeführt. 111

Die Stelle der

Lehrkraft

an dieser Hilfsklasse wird zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung: Lehrerin Fr. 10 440.— bis Fr. 14 100.—; ledige Lehrer Fr. 11 484.— bis Fr. 15 140.—; verheiratete Lehrer Fr. 12 700.— bis Fr. 16 360.—, plus Kinderzulagen.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Abschlusszeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit (eventuell Spezialausbildung an einem heilpädagogischen Institut) sind bis 16. Februar 1957 an das Präsidium M. Schuppli-Jundt, Liestal, einzureichen.

Liestal, den 23. Januar 1957.

Die Primarschulpflege Liestal.

Schulgemeinde Hagenwil am Nollen TG

Auf Beginn des Schuljahres 1957 ist zufolge Wegzug des bisherigen Inhabers die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen. 121

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Schöne sonnige Wohnung steht zur Verfügung.

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind so bald als möglich zu richten an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft in Rohren, Toos TG, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird. Tel. (072) 5 43 79.

Die Primarschulvorsteherschaft.

Stellenausschreibung

Infolge Rücktritts ist an der **Realschule Thayngen** (Kt. Schaffhausen) auf Beginn des Schuljahres 1957/58 eine

Lehrstelle

zu besetzen. Gesucht wird ein **Real-(Sekundar-)Lehrer der sprachlich-historischen Richtung,** welcher befähigt ist, Fremdsprachenunterricht zu erteilen.

Besoldung: Fr. 11 340.— bis Fr. 15 100.— plus Familien- und Kinderzulagen. 120

Die Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Studien- und Lehrausweisen sowie einem ärztlichen Zeugnis bis zum 9. Februar 1957 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einzusenden.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen.

Sekundarschule Schönenberg-Kradolf-Sulgen in Kradolf

sucht auf kommendes Frühjahr für eine neue dritte Lehrstelle 122

Sekundarlehrer

naturwissenschaftlicher Richtung. Es werden günstige Anstellungsbedingungen geboten.

Nähere Auskünfte durch den Präsidenten, Herrn **Robert Ernst,** Fabrikant, in **Kradolf TG.**

Walzenhausen (Appenzell A.-Rh.)

Auf Beginn des neuen Schuljahres suchen wir für die Unter- und Mittelstufe der Primarschule 123

zwei Lehrer

Lehrerwohnungen vorhanden. Gehalt bis max. 11 350 Fr. Für die Unterschule kommt auch Lehrerin in Frage.

Anmeldungen, mit den üblichen Ausweisen versehen, sind bis Mitte Februar an das Präsidium der Schulkommission zu richten. [Telephon (071) 4 42 02.]

Walzenhausen, den 22. Januar 1957.

Die Schulkommission.

LYCEUM ALPINUM ZUOZ

Auf Anfang Mai 1957 ist die Stelle des

Direktionsassistenten

respektive der

Direktionsassistentin

neu zu besetzen. P 881 Ch

Dem Direktionsassistenten obliegt gemeinsam mit zwei Hilfssekretärinnen die Erledigung der gesamten Sekretariatsarbeiten unserer Internatsschule. Vielseitige, interessante, gutbezahlte Dauerstelle. Keine Buchhaltungsarbeiten. 119

Voraussetzungen:

- **Gute Allgemeinbildung** (Matura oder akademisches Studium) und gute Umgangsformen (Korrespondenz und Besprechungen mit Behörden, Lehrern, Schülereltern, Schüler verschiedener Nationen, Angestellten);
- **Organisationstalent** (Planen, Disponieren, Terminkontrolle);
- **Sprachkenntnisse:** stilistisch einwandfreies Deutsch, Beherrschung einer Fremdsprache in Wort und Schrift, Kenntnisse in zwei weiteren Fremdsprachen.

Bewerber und Bewerberinnen, die auf Grund ihrer Bildung und Erfahrung diese Stelle versehen können, sind gebeten, ihre Offerte mit Lebenslauf, Schriftprobe, Zeugnisabschriften, Photo, Referenzangaben und Gehaltsansprüchen bis zum 11. Februar 1957 einzureichen an die

Direktion des Lyceum Alpinum Zuoz.

Primarschule Allschwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 (23. April 1957) sind an unserer Schule die Stellen eines

Primarlehrers (-lehrerin)

an der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr), und eines

Lehrers

mit spezieller Ausbildung für die Erziehung und Behandlung von Schwachbegabten (Hilfsklasse)
neu zu besetzen. 108

Besoldung: die gesetzliche, max. Fr. 7900.— für Lehrer und Fr. 6800.— für Lehrerinnen, Ortszulage bis Fr. 1000.— bzw. Fr. 600.—, zuzüglich Teuerungszulagen auf allem von gegenwärtig 70 %. Die Lehrkraft an der Hilfsklasse bezieht überdies eine spezielle Zulage von Fr. 300.— plus 70 % Teuerungszulage. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis mit Durchleuchtungsbefund bis zum 23. Februar 1957 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege Allschwil, **K. Suter-Widmer,** Blumenweg 15, **Neu-Allschwil.**

Allschwil bei Basel, den 17. Januar 1957.

Primarschulpflege Allschwil.

Gesucht

Pflegeplatz in reformierte Lehrersfamilie

für 12jährigen Knaben. Gewünscht wird ländliche Ortschaft, gute Erziehung und gute Bildung in der Schule. 126
Offerten an **Postfach 376, Basel 2.**

Primarschule Fehraltorf

(Zweiklassensystem)

Wir suchen 2 **tüchtige, arbeitsfreudige Lehrkräfte,** welche bereit sind, in unserem schönen, verkehrsreichen Dorfe an der Schwelle des Zürcher Oberlandes die 1. und 2. oder die 5. und 6. Klasse zu unterrichten. Station der Bahnlinie Effretikon—Wetzikon—Bauma, mit günstigen Verbindungen nach Zürich und Winterthur. Freundliche Lehrzimmer. Ledige Lehrkräfte bekommen 1700—2700 Fr., verheiratete Lehrer 2200—3200 Fr. freiwillige Gemeindezulage ausgerichtet. Der Höchstbetrag lässt sich in 10 Jahren erreichen. Auswärts verbrachte Dienstjahre werden voll angerechnet. In einem schön gelegenen Neubau steht eine sonnige, aussichtsreiche Vierzimmerwohnung zur Verfügung. 79

Anmeldungen und die üblichen Ausweise bitten wir bis 9. Februar 1957 an Herrn **Otto von Felten,** Halde, **Fehraltorf,** einzusenden.

Fehraltorf, den 12. Januar 1957.

Die Primarschulpflege.

Das Pestalozziheim Pfäffikon (ZH)

sucht auf Frühjahr 1957 tüchtiges, reformiertes

Hauselternpaar

Voraussetzungen für den Hausvater sind Primarlehrerpatent, heilpädagogische Ausbildung oder Anstaltspraxis, Erfahrung im Umgang mit schwachbegabten Kindern, Kenntnisse in Knabenhandarbeit und Gartenbau. Der Hausmutter liegt die Führung des Haushaltes und die Anleitung der Gehilfinnen ob. 66

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen und Angabe von Referenzen und Lohnansprüchen erbeten an Herrn Dr. **M. Brunner,** Präsident der Kommission des Pestalozziheimes, **Pfäffikon ZH.**

Schulgemeinde St. Margrethen SG
Sekundarschule

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 ist die

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen. P 60318 G
Sofern keine geeignete Lehrkraft gefunden wird, würde auch ein Verweser für einige Monate oder ein Schuljahr angestellt.
Gehalt: das gesetzliche, nach neuem Lehrergehaltsgesetz, dazu Ortszulagen und Wohnungsentschädigung. Neuerbautes Realschulhaus. 81
Anmeldungen sind **sofort** an den Schulratspräsidenten, Herrn **C. Marti, St. Margrethen SG,** zu richten. [Eventl. auch Tel. ausser Geschäftszeit Nr. (071) 7 37 45, während Geschäftszeit Nr. (071) 7 32 01.]

Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden
(für schulfähige, schwachbegabte Kinder)

An der Mittelstufe der dreiteiligen Heimschule ist auf Frühjahr 1957 68

eine Lehrstelle

für Lehrer oder Lehrerin zu besetzen. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz. Zulage für Absolventen eines heilpädagogischen Seminars.

Anmeldungen sind bis zum 10. Februar 1957 erbeten an Herrn **Jakob Bürgin,** Alt-Schulinspektor, **Gelterkinden** (Baselland), Tel. (061) 86 12 52, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

CAFÉ UND PENSION «TERRASSE»
Schatzalp / Davos
Feriendorado — Weekend — Wintersport
Touristenlager mit je 2, 4, 8 und 20 Betten
Tel. 083 - 3 58 31 Dir. A. W. Federle

Renommiertes Haus
Hotel Restaurant Central Engelberg

IN ST. GALLEN
empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN Unionsplatz Telephon 2 36 84

Die grösste Auswahl
SCHULHEFTE
finden Sie bei
EHRSAM-MÜLLER SÖHNE & CO.
ZÜRICH 5
Limmatstrasse 34
Verlangen Sie Muster und Preise. Lieferung wo möglich durch Wiederverkäufer

Schulmöbel sind ein Begriff geworden

Die aus Stahlrohr konstruierten «Asax»-Schulmöbel machen ihrem Ruf alle Ehre. Die Tischplatten sind fest oder neigbar montiert. Die Stühle gewähren dank ihrer überlegt durchdachten Konstruktion ein angenehmes Sitzen. Stühle und Pulte sind in der Höhe verstellbar, sämtliche Holzteile aus bestem Eichen- oder Buchenholz hergestellt und mit kratz- und tintenfestem Kunstharzlack gespritzt.

Apparatebau AG
Trübbach SG
Leichtmetall-, Stahlrohr- u. Eisenbau
Tel. 085/8 22 88

Fabrikation von Schul- und Stahlrohrmöbel
Sanitäts-Feldbetten
Leichtmetall-Tragbahren

Wir senden gerne Prospekte mit Preisangaben.

OSTERN 1957

Begleitete Reisen nach
Deutschland — Paris — Rom — Madrid — Wien usw.

CULTURE & TOURISME 15, rue du Midi Lausanne
Sommer: Dänemark-Schweden (mit Wettbewerb)

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1 45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»**

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 11.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Lehrer W. sagt:

«Meine Kollegen und ich könnten den ORMIG-Umdrucker nicht mehr entbehren. Er ist robust, einfach in der Bedienung und sofort betriebsbereit.

Wir machen mit ihm Plänchen, Tabellen, Aufgabensammlungen usw. ein- oder mehrfarbig. Oftmals reicht dazu die grosse Pause am Morgen.»

Auch für Ihre Schule ist der ORMIG-Umdrucker ein notwendiges Unterrichtsgerät. Verlangen Sie Vorführung oder Prospekte der neuen Modelle. Ab Fr. 234.—.

Wenn Sie schon einen Umdrucker besitzen, so verlangen Sie doch bitte einmal Muster und Preisliste meiner Zubehöre.

ORMIG

Generalvertrieb:
Hans Hüppi Zürich
Morgartenstr. 10, Tel. 051 - 25 52 13

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog, Zürich**
Plattenstrasse 52, Telephon 32 33 82

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

ZÜRICH **INSTITUT JUVENTUS**

Maturitätsvorbereitung
Handelsschule
Med. Laborantinnenschule
Berufswahlschule für Jünglinge und Töchter

Gärtnerinnenschule Hünibach

Berufskurse **bei Thun**
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. 033/21610

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

20/21, Princes Street, Hanover Square, **London W. 1.**

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

Schweizerische Frauenfachschule Zürich
Kreuzstrasse 68 Tel. 24 77 66

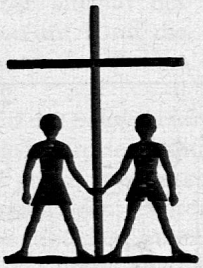
Jahreskurs
zur Erfüllung des hauswirtschaftlichen **Obligatoriums** und zur Vorbereitung der **Berufswahl**

Lehrwerkstätten
für Damenschneiderinnen

Hof Oberkirch
Privatschule auf dem Lande
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach



Freie Evangelische Volksschule Zürich-Aussersihl

Dienerstrasse 59
Telephon 27 16 24

und Zweigschule Oerlikon

Gewissenhafter Unterricht nach dem Lehrplan der öffentlichen Schule in einer familiären Atmosphäre auf evangelischer Grundlage.

Primarschule 4.—6. Klasse und Uebergangsklasse;
Sekundarschule 1.—3. Klasse.

An Stelle einer 7. Primarklasse führen wir mit gutem Erfolg eine **Uebergangsklasse.** In ihr finden nach Ablauf der städtischen Sekundarschulprüfung solche Schüler Aufnahme, welche trotz einem ordentlichen Primarschulzeugnis die Prüfung nicht bestanden haben, die aber noch nie eine Klasse repetieren mussten, in Fleiss und Betragen keine Bemerkungen haben und willens sind, im Blick auf die Sekundarschule die 6. Primarklasse mit neuen Kameraden freiwillig zu wiederholen. Es ist eine Klasse, in der das überforderte Kind Atem holen und reifen darf.

Prospekte auf Wunsch. **Auskunft und Anmeldung** in der Sprechstunde des Schulleiters, täglich von 11—11.45 Uhr, ausser montags.

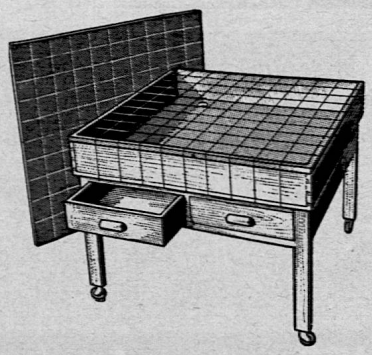
BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.



Unser Sandkasten

zeichnet sich durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau aus. Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst. Es ist eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Bitte verlangen Sie unsern Prospekt.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Heron
Schultinte
blauschwarze Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe
SCHWÄGLER Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

palor
WANDTAFELN
Unsichtbarer, ✚ pat. Mechanismus, dauerhafter Schreibbelag, **10 Jahre Garantie.**

PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/4 13 22
Technisches Büro in Rheineck

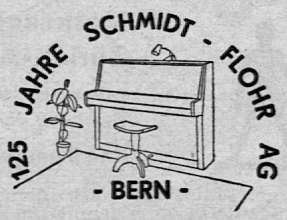
Käser VORHÄNGE
ZÜRICH 1 Rennweg 23
1. Stock Tel. (051) 23 59 73

Bekannt durch gute Qualitätsstoffe, feine und grobe Tülle sowie schöne Handdruckstoffe

Illustrierte Jugendbücher

E. H. Lansing:	**Unser Pferdchen Jonathan.**	Fr. 8.60
T. Jansson:	**Eine drollige Gesellschaft.**	Fr. 8.60
F. Caspar:	**Das Rösslein Hü fährt wieder in die Welt.** Fr. 8.60	
L. Biermer:	**Der Himmel gehört Ursula.**	Fr. 8.90
S. Gasser:	**Monika und die Zwillinge.**	Fr. 8.90
G. Fox:	**Das Grenzermädchen.**	Fr. 8.90
H. Evjenth:	**Quer durch Lappland.**	Fr. 8.90

BENZIGER VERLAG



SCHMIDT-FLOHR
Der Schweizer Flügel mit
WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Katalog mit Dokumentationen, die uns selbst aus Übersee zugekommen sind.

Pianofabrik
SCHMIDT-FLOHR AG
Bern

«RÜEGG»-Bilderleisten
die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen usw.

Verlangen Sie Muster u. Offerte von:
E. RÜEGG, GUTENSWIL ZH
Schulmöbel Telephon (051) 97 11 58

Der feine, leicht gleitende Zeichenfarbstift mit bruchfester Mine und leuchtenden Farbtönen

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

Bestgeeignetes Berghotel für

Ferien und Skilager

(bis 35 Pers.) in sehr gut. Ski- u. Tourengebiet, 1460 m ü. M.

Es empfiehlt sich **Fam. Zinsli, Splügen.** Tel. (081) 5 81 14.

Alles Musizieren beginnt mit der Blockflöte

Die Schweizer Blockflöte

findet bei Spielern und Fachleuten begeisterte Anerkennung

C-Sopran-Schulflöte	Fr. 14.50
C-Sopran-Soloflöte	Fr. 24.80
F-Altflöte	Fr. 34.—
Segeltuchtaschen mit Ledergriff . .	Fr. 2.40

hug
Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

GEISTLICH -Leim

für alle Anwendungsgebiete

Ed. Geistlich Söhne AG. für chemische Industrie
Wolhusen Tel. 041 - 87 13 12 **Schlieren** Tel. 051 - 98 76 44

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen) **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr) **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1958, 1960 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

beliebte Federn

IN BEWÄHRTER QUALITÄT

SOENNECKEN

Wo die Leistung zählt...

... wo an Körper und Geist hohe Anforderungen gestellt werden, ist die Milch die richtige Aufbau- und Kraftnahrung.

Milch enthält wertvolle Nährstoffe und Vitamine in leichtverdaulicher Form. Besonders für die Jugend ist Milch zur Mahlzeit und als Zwischenverpflegung das ideale Getränk. „Die Milch im Unterricht" heisst eine neue Publikation der PZM (Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Bern, Laupenstrasse 12.) Der erste Teil für die Unterstufe ist erschienen und enthält reichliches Bild- und Textmaterial zur anregenden Gestaltung des Stoffes „Milch"

MILCH

Verlangen Sie bei der PZM die Liste und Bestellkarte für den Bezug von Gratismaterial über die Milch

PZM / Rischik / A III

Schreiben Sie an
PZM Bern (Kurzadresse genügt)

DRUCK
fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1957 23. JAHRGANG NUMMER 1

Beobachtungen in kleinern amerikanischen Jugend- und Volksbibliotheken

Im vergangenen Jahr führte mich eine Bibliothekarin der grossen Boston Public Library durch das neu eröffnete Open Shelf Department, das durch seine neuartige und verblüffend einfache Methode der Buchaufstellung bei den Lesern ungeheuern Anklang gefunden hatte. Zum Abschluß fasste ich den grossen, hellen Raum noch einmal ins Auge: die Farbenpracht der Bücher in den wohnlich angeordneten Büchergestellen, die bequemen Sitzgelegenheiten, die originellen Überschriften kleiner «Sonderangebote»; dann erklärte ich seufzend, dass wir in der Schweiz wohl nie über solch reich ausgestattete Freihandbibliotheken verfügen würden. Da sah sie mich aber vorwurfsvoll an und sagte kategorisch: Never say never!

Wir Schweizer Bibliothekare sind in der Tat schnell bereit, eine gewisse Verknöcherung und Phantasielosigkeit in unserer Bibliotheksführung mit dem Mangel an Mitteln und der Verständnislosigkeit der Behörden zu entschuldigen. Der Anblick amerikanischer Bibliothekspaläste mag daher eher lähmend als stimulierend wirken. Doch die *kleinstädtischen und ländlichen Bibliotheken* des Landes öffnen uns die Augen darüber, dass ganz am Anfang nicht der Palast dasteht, sondern ein schlecht besoldeter Bibliothekar mit viel Phantasie und Initiative. Damit erobert er den Leser, und nur über den Leser die Behörde.

Nicht nur aus der Statistik, sondern von blossem Auge kann man sehen, dass die Bibliotheken in Amerika viel intensiver benutzt werden als bei uns. Es mag ins Gewicht fallen, dass *der Buchhandel,* an europäischen Verhältnissen gemessen, nur rudimentär entwickelt ist. Man muss sich auch in New York nicht einfallen lassen, auf Knall und Fall ein Buch kaufen zu wollen, das vor 2 bis 3 Jahren erschienen ist. Die Literaturkritik weiss, dass selbst der amerikanische Erfolgsschriftsteller ein armer Teufel ist, wenn er sich nicht alljährlich seinen Lesern durch eine neue Publikation in Erinnerung ruft. Neuauflagen sind offenbar selten. Zudem ist das Buch, soweit es nicht als Taschenbuchausgabe erscheint, horrend teuer — ein Grund mehr, warum der Amerikaner in die Free Public Library läuft.

Unter der Buchproduktion fällt dem Europäer sofort *das Jugendbuch* auf. Es ist nicht nur in unvorstellbarer Fülle vorhanden, sondern auch in vorzüglicher Ausstattung. Kommt man aus der Schweiz mit ihrer hochstehenden Plakatkunst, so ist man zuerst entsetzt über den kleinbürgerlichen Geschmack amerikanischer Bildreklame, staunt dann aber um so mehr über die graphische Kleinkunst im Kinderbuch. Nicht umsonst ist Chönz' und Carigiets «Schellenursli» momentan das bekannteste und beliebteste schweizerische Jugendbuch in amerikanischen Bibliotheken, natürlich neben dem «Heidi», das sich zudem in unzähligen tirolischen und bayrischen Abwandlungen vorfindet. Warum werden nicht auch unsere «Anneli» und «Christeli» exportiert, nachdem die schweizerische Szenerie bereits so gut vorbereitet ist? Umgekehrt: was kennen *unsere* Kinder an amerikanischen Jugendbüchern ausser der Rothautromantik? Natürlich wird ein Schweizerkind nicht ohne weiteres erfassen, welche Rolle der hot dog, der drugstore, der schoolbus, der baseball und die television im Leben eines amerikanischen Kindes (und seiner Bücher) spielen. Aber da wäre z. B. die vorzügliche Serie der sogenannten «primer», jener kindertümlichen Einführungen in alle möglichen Wissensgebiete, angefangen von der Bibel bis zur Jazzmusik, für die die Verleger offensichtlich erstklassige Autoren zu gewinnen wissen.

Alle diese Herrlichkeiten liegen ausgebreitet in den *Kinderabteilungen* amerikanischer Public Libraries. Obwohl Schulbibliotheken zur Verfügung stehen, versucht man mit allen Mitteln, schon das Kleinkind an die Öffentliche Bibliothek zu ziehen. Erzähl- und Vorlesestunden, Grammophonkonzerte, Anleitung im Herstellen einfacher Spielsachen und Puppenkleidchen, im Vorführen von Kasperlifiguren und Marionetten — immer anhand der Do-it-yourself-Bücher — festigen schon im Kind die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit des Buches für seine praktische Lebensgestaltung.

In der Schweiz nimmt mancher Jugendliche beim Abschied von der Schule Abschied vom Buch überhaupt. Das ganze Jugendschriftenwesen liegt ja bei uns in den Händen der Lehrerschaft: Lehrer schreiben unsere Jugendbücher, Lehrer sichten die Produktion, veröffentlichen unsere Jugendbuch-Verzeichnisse, sind selbstlose Träger unserer Jugendbuch-Ausstellungen. Und Lehrer kämpfen schliesslich den Kampf gegen Schund und Schmutz. Wer aber ist diesem stärker ausgesetzt als der Schulentlassene? Und doch hört oder liest man selten davon, dass diese gefährdete Altersgruppe nur eingefangen werden kann durch eine intensivere *Zusammenarbeit von Schul- und Volksbibliotheken.*

In den Vereinigten Staaten stehen die Schulbibliotheken oft unter der direkten Kontrolle und Leitung der Ortsbibliothek. Die Ortbibliothekare sind nebenamtlich auch Schulbibliothekare: die gleichen Personen, die dem Kind das Schulbibliotheksbuch abgeben, beraten es auch, wenn es in die Volksbibliothek kommt. Diese Personalunion sichert viele Vorteile: die Öffentliche Bibliothek nimmt bei den Ankäufen Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schule; gemeinsam bestellt man eine geschulte Kinderbibliothekarin, für deren Besoldung weder die Schule allein noch die Bibliothek allein aufkommen könnte; und, was allein schon die Zusammenarbeit rechtfertigt: der Schulentlassene findet ohne weiteres seinen Weg in die Öffentliche Bibliothek.

Neben der Children's Section befindet sich in den meisten Public Libraries eine *Abteilung für Jugendliche*. Die Bezeichnung Young Adults Section zeigt freilich, dass man auch dort, wo diese Abteilung existiert, ihre Zweckmässigkeit noch nicht voll bejaht. Der Jugendliche will auch in der Bibliothek als Erwachsener behandelt werden. Viele Bibliothekare versprechen sich daher grösseren Erfolg davon, wenn sie am Eingang zur Erwachsenen-Bibliothek eine Spezialistin für teenagers postieren.

Auch der Hauptraum der Public Library, die Abteilung für Erwachsene, ist natürlich als *Freihandbibliothek* eingerichtet. Das ist so selbstverständlich, dass man bei der Schilderung des bei uns vielerorts noch üblichen Thekenbetriebs ungläubiges Staunen hervorruft. Amerikanische Volksbibliothekare beobachten, dass Bücher, die aus Raummangel aus dem öffentlichen Areal entfernt werden müssen, für die grosse Menge praktisch verloren sind, obwohl die Kartotheken leichtfasslich und sozusagen überall identisch angelegt sind: nämlich als dictionary catalog, der Autor, Schlagwort und Titel in *einer* alphabetischen Einheit erfasst.

Als veraltet empfindet man heute in fortschrittlichen Public Libraries das bisherige *Aufstellungsprinzip der Bücher*. Es wurde von der wissenschaftlichen Bibliothek übernommen und gruppiert die Bücher in den Gestellen nach den zehn Sachgebieten der Dewey-Dezimal-Klassifikation (DK) und ihren ungezählten Untergruppen. Der Amerikaner, der z. B. eine Schweizerreise plante, musste sich bisher die Reiseliteratur in verschiedenen Gestellen (oder gar Räumen und Stockwerken) zusammensuchen, je nachdem das Buch mehr den geographischen, historischen, kulturellen oder gar kulinarischen Aspekt der Schweiz repräsentierte. In einer Public Library, die sich die «Reader interest»-Gruppierung zu eigen machte, würde er heute in den Monaten hochgradigen Reisefiebers eventuell ein Bücherbrett finden mit der Überschrift «More Fun in Switzerland». Jeder Volksbibliothekar mit einiger Erfahrung weiss, welche Sachgebiete vom Leser am besten benutzt werden. Für temporäre Ausstellungen gruppiert er die Bücher unter einem originellen Schlagwort nach ebendiesen Leser-Interessen. Die moderne amerikanische Kleinbibliothek bietet nun alle ihre Bücherschätze dar in Form einer permanenten Buchausstellung. Und in grossen Bibliotheken, wo dies unmöglich ist, behilft man sich mit dem sogenannten «Browsing Room» (Stöberraum). In den Gestellüberschriften ersetzt man abgegriffene Fachausdrücke durch neue Schlagworte (It matters what you think und Mind and spirit anstatt Philosophie, Psychologie und Religion; Going places; Local scene; People and places anstatt Geographie; Such interesting people anstatt Biographie; Our American heritage anstatt Geschichte Amerikas). Vor allem in den Jugendabteilungen lässt man der Originalität des Ausdrucks freien Lauf.

Man überzieht Wände, Schranktüren oder Seitenbacken der Büchergestelle mit Kork oder Drahtgitter, um Plastikbuchstaben anzustecken, Buchträger aufzuhängen, Plakate oder Buchumschläge anzubringen. Und natürlich greift die *Werbung* auch auf die Aussenwelt über. In der Schweiz kauft man das Buch, katalogisiert, klassifiziert und beschlagwortet es nach allen Regeln der Kunst — und wartet auf den Leser. Der Amerikaner hat sich längst auf eine gedruckte Kartothekkarte geeinigt und verwendet seine Zeit lieber zur Ausarbeitung eines detaillierten Public Relation Programms. Er studiert die Geschäftsreklame und ahmt sie nach. Oft genügt der Ankauf einer einzigen Neuerscheinung, um darüber in der Lokalpresse oder in einem Radiointerview zu berichten.

Die Buchausgabe ist nur *eine* Aufgabe der amerikanischen Public Library. Zwei Drittel des Personals werden oft für den *Auskunftsdienst* in Anspruch genommen. In einer amerikanischen Tageszeitung las ich einen bewundernden Artikel über die schweizerische Einrichtung des Telephons Nr. 11. Der Einsender vergass merkwürdigerweise hinzuzufügen, dass die amerikanische Volksbibliothek genau die gleiche Aufgabe erfüllt. Es ist undenkbar (never say never!), dass in schweizerischen Bibliotheken jemals ein ähnliches Aufgebot an Auskunftspersonal zur Verfügung stehen wird — aber es kann uns nichts schaden, zu wissen, dass der amerikanische Kollege in der gleichen Viertelstunde mit derselben Freundlichkeit einem Elektroingenieur Auskunft gibt wie einem Buben, der in einer Schachtel einen Mistkäfer bringt, den er nach Art und Gattung bestimmen und fachgemäss grossfüttern möchte.

Schweizerische Volksbibliothekare, die Gelegenheit haben, Amerika zu besuchen oder mit amerikanischen Kollegen zusammenzutreffen, sollten nicht versäumen, sich über die amerikanische *Regional und County Library* zu informieren: die Bibliothek der Landschaft. Sie ist für den Schweizer aufschlussreicher als die staatlich gelenkten Bibliobus-Betriebe der nordischen Staaten, da die USA ähnlich wie die Schweiz eine viel buntere politische Musterkarte darstellen. Während z. B. in den südlichen und westlichen Staaten die County (Amt, Bezirk) eine Verwaltungseinheit bildet, die ohne grosse Schwierigkeit den Bookmobile Service einführen konnte (County Libraries), stiessen ähnliche Bemühungen in den alten New-England-Staaten auf den Widerstand der Town (Gemeinde). Die Town lässt immer noch lieber ihre unabhängige kleine Public Library an finanzieller Unterernährung dahinserbeln, als sie zu einer reich dotierten Staatsfiliale zu degradieren.

Die Erfahrung mit *staatlich subventionierten Bookmobile-Betrieben* in den Nachbarstaaten zeigte aber schon nach wenigen Jahren

1. dass die Zahl der Bibliotheken und Bücherabgabestellen sich nicht verringerte, sondern beträchtlich vergrösserte;
2. dass die Gemeindebeiträge stiegen, sobald auch staatliche Mittel flossen;
3. dass die Ortsbibliotheken als sehr speditive Vermittlungsorgane nun auch jene Leser an sich zu ziehen vermochten, die sich bisher in den grossen städtischen Zentren eingedeckt hatten;
4. dass die kleinen Lokalbibliotheken sich zum eigentlichen kulturellen Mittelpunkt der Gemeinden auswuchsen, da sie nicht nur Bücher vermittelten, sondern mit Hilfe des County Library Centers auch Filme vorführen und Vortragsabende veranstalten konnten.

Heute gibt es auch in den New-England-Staaten Bookmobile-Betriebe. Den äussern Rahmen bildet hier in der Regel nicht die County, sondern ein lockerer Verband benachbarter Gemeinden, die freiwillig, ohne staatliche Nötigung, ein Stück independence zugunsten der interdependence aufgegeben hatten, um ein Regional Library Center einzurichten. Diesmal ist es kein Glaspalast, sondern z. B. eine Garage, in die man Büchergestelle eingebaut hat, und zwei, drei winzige Räume für die Verwaltungsarbeiten. Ein Teil der Angestellten ist beständig im Bookmobile unterwegs, von Dorfbibliothek zu Dorfbibliothek, von Schule zu Schule, von Bauern-

haus zu Bauernhaus, *um in lebendigem Austausch einen kleinen Bücherbestand einem grossen Areal zugänglich* zu machen.

In den Vereinigten Staaten kommt heute dort, wo County oder Regional Libraries existieren, wortwörtlich jeder zu seinem Buch. Das Eigenleben der kleinen Dorfbibliotheken wurde dadurch nicht unterbunden, sondern im Gegenteil aktiviert. «Denn», sagt der Amerikaner, «hat man je von einem Bibliotheksbenutzer gehört, der sich weigerte, ein Buch zu lesen, weil es nicht zum Bestand seiner Ortsbibliothek gehörte, sondern von einer Bibliothek des Nachbardorfes, Nachbarbezirks oder Nachbarstaates bezogen werden musste?»

Elisabeth Egli

Deutsches Jugendschriftenwerk gegründet

Über 1000 anerkannte Kleinschriften

Ein Mittler zum guten Buch

Ein deutsches Jugendschriftenwerk wurde am 21./22. Juli 1956 in Frankfurt am Main gegründet. In ihm haben sich Persönlichkeiten aus der Jugendpflege, der Schule, des Jugendschutzes sowie Buchhändler, Autoren und Verleger von Kleinschriften zusammengeschlossen. Es arbeitet überparteilich und überkonfessionell. Seine Hauptaufgabe sieht das DJW neben Aufklärungs- und Forschungsaufgaben in der Förderung der von ihm anerkannten Kleinschriften für die Jugend. Dabei ist erst in zweiter Linie an eine Förderung der Herstellung (und auch diese beschränkt sich nur auf Beratung) gedacht. Besonderes Augenmerk soll auf die vielen möglichen Vertriebsmethoden gerichtet werden, da nur so diese Kleinschriften auch wirklich in die Hand des Jugendlichen kommen können.

Die verschiedenen Probleme, die mit den Fragen der literarischen Bildung durch Kleinschriften zusammenhängen, wurden intensiv diskutiert. Auch hier zeigte es sich wieder, dass die Kleinschrift bei richtiger Anwendung ein echter und wertvoller Mittler zum guten Buch ist. Eine Bestandesaufnahme hat ergeben, dass in der Bundesrepublik heute bereits über 20 anerkannte Kleinschriftenreihen existieren, die monatlich etwa 30 neue Hefte herausbringen. Von den in diesen Reihen bisher erschienenen Kleinschriften sind über 1000 Titel auf dem Markt.

Auf der Tagung wurde eine besondere Fachgruppe gebildet, die sich um das Finden der Maßstäbe für eine Beurteilung der mit dem Signum des DJW ausgezeichneten Kleinschriften befassen wird. Diese Fachgruppe, zu der namhafte Pädagogen gehören und zu der auch Nichtmitglieder der DJW herangezogen werden, wird alle Kleinschriften der Mitgliedsverleger (und auf Antrag auch von anderen) begutachten und so die Gewähr geben, dass alle Kleinschriften, die das Zeichen des DJW tragen, den Jugendlichen unbedenklich empfohlen werden können.

Immer wieder kam zum Ausdruck, dass durch die Gründung des DJW die bisher völlig auf sich gestellten Förderkreise für gute Kleinschriften (Jugendheftringe, Umtauschaktionen usw.) und die Verleger dieser Schriften zu einer Zusammenarbeit gebracht werden. (lk)

Besprechung von Jugendschriften

Vorschulalter

VON DER CRONE-MAURER: *Über di goldig Brugg.* Allerhand zum Vorläse und Verzele für chlini Lüt. Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. 146 S. Karton Fr. 9.90.

Die Erzählerin führt die Kleinen über «di goldig Brugg» ins Land der Märchen und Erzählungen. In mundartlicher Prosa und Gedichten wird Alltägliches und Wunderbares in der gleichen ansprechenden Art erzählt. Es dürfte für jeden Leser ein leichtes sein, diese Erzählungen in seine eigene Mundart zu übertragen, um sie in seinem unverfälschten Dialekt wiederzugeben. Die Illustrationen stehen leider etwas hinter dem Text zurück. *M.Z.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Vom 7. Jahre an

KELLER ANNA: *Ein Krättlein voll neuer Geschichten.* Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 171 S. Kart. Fr. 8.10.

Die fünfundzwanzig Geschichten sind zur Hauptsache recht gut erzählte Skizzen aus dem Leben der jüngsten Schüler. Sie entbehren zwar der echten Poesie. Das von Otto Schott illustrierte, durch zwei Lieder und viele Rätsel bereicherte Buch kann aber der Lehrerin wie der Mutter trotzdem wertvolle Dienste leisten. *A.R.*

Vom 10. Jahre an

COOK LYN: *Morgen läufst du für Kanada.* Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 239 S. Leinen Fr. 8.95.

Die kleine Elina wohnt an der bescheidenen Finnlandstrasse in einer kanadischen Bergwerkstadt. Seit sie einigen ihrer Schulkameradinnen bei ihren Künsten auf der Eislaufbahn zugesehen hat, ist es ihr sehnlichster Wunsch, selbst ein Paar Schlittschuhe zu besitzen. Sie beginnt für dieses Ziel zu arbeiten und zu sparen, opfert aber nach einem harten inneren Kampf das selbstverdiente Geld, um ihren Eltern zu helfen, die durch einen Unfall des Vaters in Not geraten. Doch der Grossvater aus Finnland schenkt ihr ein Paar Schlittschuhe und bringt ihr gleichzeitig das Figurenlaufen bei, war er doch selbst zu seiner Zeit ein bekannter Eiskunstläufer. Von ihm lernt sie auch erkennen, zu was sie ihr Finnentum verpflichtet. Heute läuft sie am Eiskarneval ihre Figuren in der Tracht ihrer alten Heimat, morgen wird sie als Finnin für Kanada laufen, für das Land, das im Begriffe steht, sich aus einer bunten Völkergemeinschaft zu einem neuen Ganzen zusammenzuschliessen. *M.Z.*

Vom 13. Jahre an

MC LEOD F.J.: *Womba und die «mal-mal»* (Erlebnisse eines jungen Australnegers bei den «mal-mal», den weissen Siedlern in der australischen Steppe). Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau/Frankfurt, 1956. 175 S. Lwd. Fr. 9.35.

Womba, ein im Busch aufgewachsener Australneger, erwirbt sich durch Einsatz in gefahrvoller Situation das Vertrauen einer weissen Farmerfamilie und wird als Cowboy aufgenommen. Wir folgen ihm auf seinen Ritten durch die weiten, oft unwegsamen und kaum erschlossenen Weidegebiete der grossen Herden und werden so Zeugen des beschwerlichen, aber herrlich freien Lebens der weissen Farmer, aber auch der Lebeweise der Eingeborenen und der Tierwelt. Die Schilderungen wirken überaus wirklichkeitsnah und verraten eine umfassende Kenntnis der Verhältnisse. Das Buch, das im Anhang eine Tafel mit Karten und Erläuterungen unbekannter Ausdrücke enthält, liest sich sehr spannend und ist darüber hinaus sehr lehrreich. *wpm.*

RÜSCH WALTER: *Die leuchtende Flasche.* Verlag Benziger, 1956. 163 S. Leinen. Fr. 8.90.

Der Autor erzählt uns die Geschichte eines deutschen Uhrmachers, dem es 20 Jahre vor Edison gelang, die elektrische Glühlampe zu erfinden. Der äusserliche Erfolg blieb diesem Erfinder versagt.

Die phantasievolle Erzählung zeigt uns den mühsamen Kampf eines von seiner Aufgabe Besessenen, der trotz schwerster Widerstände, Not und Armut der Familie missachtend, wenigstens für sich den Sieg erringt. *M.N.*

Ebenfalls empfohlen von der Bibliothekarenkonferenz der Stadt Zürich.

SCHWAB GUSTAV: *Der gehörnte Siegfried* (und weitere Erzählungen aus den alten Volksbüchern). Verlag Büchergilde Gutenberg Zürich, 1955. 307 S. Halbl.

Im Jahre 1836 gab Gustav Schwab einige der beliebtesten «Volksbücher» mit alten Geschichten heraus, deren Stoffe bis auf die deutschen Ritterdichtungen des Mittelalters zurückgehen. In der Folgezeit kamen Übersetzungen ursprünglich französischer, italienischer und lateinischer Geschichten dazu, die später noch bereichert wurden durch die lustigen Schwänke und Abenteuer der Bürger von Schilda sowie durch die verwegenen Zauberstreiche des Doktor Faustus. Die vorliegende schöne Ausgabe der Büchergilde Gutenberg enthält ein Dutzend solcher Geschichten, so z.B. «Der gehörnte Siegfried», «Genoveva», «Die vier Heymonskinder», «Die Schildbürger», «Doktor Faustus». Glücklicherweise wurde die Darstellung Gustav Schwabs im wesentlichen beibehalten; denn Schwab verstand es hervorragend gut, diese altüberlieferten Stoffe in die ihnen zukommende Form zu kleiden. Einige dieser Geschichten sind unter der Hand des begabten Dichters zu wahren Prachtsstücken guter Erzähl- und Fabulierkunst geworden — zu Geschichten, die es verdienen, auch zum geistigen Besitz der heutigen jungen Gene-

ration gemacht zu werden. Gerade die Jugend des 20. Jahrhunderts hat Grund genug, sich wenigstens lesend in die Welt des Märchens, des Abenteuers und der Romantik entführen zu lassen. *H. A.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

EBERHARD ERNST: *Wer siegt?* Hans Feuz Verlag Bern, 1956. 200 S. Leinen. Fr. 8.50.

Held dieser neu aufgelegten Erzählung aus dem Berner Oberland ist ein Knabe, der sich eine Zeitlang in den Kopf gesetzt hat, Rennfahrer zu werden, dann aber noch rechtzeitig seine wahre Berufung erkennt und als Kunstmaler höhere Ziele findet. Sicher ist dieser Fred allen jungen Menschen ein leuchtendes Vorbild. Aber tut er in seinem heiligen Eifer des Guten nicht fast zuviel? Das Buch ist reich an packenden Geschehnissen, kommt jedoch ohne nebensächliche Episoden nicht ganz aus. Die sprachliche Form ist gepflegt, und die sorgfältigen Zeichnungen beweisen, dass der Verfasser auch den Stift sicher zu führen versteht. *F. W.*

SCHRIMPF DAGMAR: *Blumentopf und Gartenbeete.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955. 94 S. Karton.

Das vorliegende Büchlein ist für Kinder gedacht, die ein Flecklein Erde oder einige Blumentöpfe auf dem Fensterbrett eigenhändig betreuen und bepflanzen dürfen. In leicht verständlichen Anleitungen, durchsetzt mit 102 Zeichnungen von Rudolf Misliwietz, können hier die kleinen Gärtner lernen, wie sie es machen müssen. Im hintern Buchdeckel finden sie auch gleich eine Tasche mit Samen. Empfohlen. *F. W.*

MELCHERS URSULA: *Dem «Geisterberg» entkommen* .(Die Geschichte einer abenteuerlichen Rettung in Japan). Hermann Schaffstein Verlag, Köln, 1956. 150 S. Halbleinen. DM 5.60.

Die kameradschaftliche Hilfe, die zwei weisse Jungen, ein Amerikaner und ein Schweizer, einem verfolgten japanischen Teemädchen angedeihen lassen, bringt sie in der Folge in schwierige Situationen. Nicht ohne Schuld in die Fänge eines Schmugglerringes geraten, laufen sie Gefahr, in einem geheimen Bergwerk für immer zu verschwinden. Sie können entweichen und finden mit Hilfe einiger Ainus — Ureinwohner Japans — zurück, worauf sie und die Banditen den verdienten Lohn erhalten. Die spannende, sprachlich nicht restlos befriedigende Erzählung wirkt zwar etwas unwahrscheinlich, verrät aber gute Kenntnis von Land und Leuten und kommt dem Bedürfnis nach anständiger Abenteuerliteratur recht gut entgegen. *wpm.*

GOUDAPPEL-BOS RIEK: *Lisbet schreibt ein Buch.* Verlag Thienemann, Stuttgart, 1955. 160 S. Halbleinen. Fr. 6.60.

Das Buch, das die holländische Gymnasiastin Lisbet Randal schreiben zu müssen glaubt, um ihrem von mannigfachen Nöten bedrückten Jungmädchenherzen Luft zu verschaffen, darf kaum als Bereicherung der Jugendliteratur gewertet werden. Dazu ist die Behandlung der seelischen Probleme und Problemchen viel zu unklar und oberflächlich und recht wenig geeignet, jungen Leserinnen in ähnlichen Situationen Rat und Hilfe zu bieten. Die zahlreichen Personen der Geschichte, Eltern, Geschwister, die etwas schrullige Tante Eufemia, Kameraden und Lehrer wirken blass, der Schilderung des Milieus fehlen Relief und Kolorit. Dem blutarmen Inhalt entspricht die sprachliche Form, die oft mehr als dürftig ist. *J. H.*

WINKLER RUTH: *Sengende Sonne über Arabien.* Verlag Ensslin, Reutlingen, 1955. 128 S. Halbleinen. Fr. 3.85.

Die 14jährige Holli und ihr 16jähriger Bruder Achim reisen mit ihrer Mutter in den Orient zu ihrem Vater, der dort als Ingenieur beschäftigt ist. Was die beiden Kinder auf der Reise und während ihres Aufenthaltes erleben, schildert die Verfasserin sehr anschaulich. Die einzelnen Begebenheiten werden so ausgewählt, dass sie uns einen möglichst guten Einblick in das arabische Leben gestatten. Obwohl dies auf Kosten einer straffen, einheitlichen Handlung geschieht, enthält das Buch noch genügend Spannung, um junge Leser zu fesseln. *A. R.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

SCHNACK FRIEDRICH: *Weltreise mit Beryl.* Roman für die Jugend. Ehrenwirth Verlag, München, 1955. 216 S. Halbleinen. DM 6.80.

Ein pensionierter Kapitän samt Frau, ein Neger, ein Waschbär, ein Zwerghahn, das hübsche Mädchen Beryl aus Afrika und eine Gymnasialklasse erleben auf einem Bodenseedampferchen lustige Fahrten. Da aber eine Perlenkette von fröhlichen und sonderbaren Vorfällen noch kein eigentliches Jugendbuch ausmacht, lässt der Verfasser nebenbei noch einige gute Taten ausführen. Trotzdem bleibt die Erzählung eine phantastische Plauderei. Überdies mangelt es nicht an unpassenden, burschikosen Ausdrücken und Redensarten. (Z. B. S. 59 sagt der Kapitän: «Büsse ich beide [Tiere] ein, so kann ich die christliche Seefahrt bald aufgeben», oder S. 166: «Noch so 'ne Welle, und du säufst ab!») Im ganzen ein Buch, auf das wir ruhig verzichten können. *H. Th.*

Vom 16. Jahre an

LUNDKVIST ANNA-LISA (vom Schwedischen übersetzt von Hollander-Lossow E.): *Das Mädchen im Regen.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1956. 212 S. Broschiert. Fr. 8.10.

Wie ein Wildvögelein wird Joy Thauler, die Tochter einer deutschen Sängerin und Filmschauspielerin, in der Nachkriegszeit in die gut bürgerliche Familie von schwedischen Verwandten gewirbelt. Durch die in frühester Kindheit durchlittenen Kriegsereignisse im Innersten aufgewühlt, bringt sie durch ihr ganzes Sein und Tun viel Unruhe in die geordneten Verhältnisse. Aber trotz des sprunghaften Wesens steckt ein unverdorbener, reiner Kern im Mädchen, der schliesslich die Herzen der Verwandten und neuen Bekannten erobert. Vor allem wird sie einem Freund in seinen Irrungen und Wirrungen Helferin. Als die Mutter, die wegen Spionageverdachts eingekerkert war, freigelassen wird, träumt Joy von einem neuen Zusammenleben mit ihr. Das Engagement der Künstlerin nach Amerika und deren zweite Verehelichung verlängern aber zur Freude aller Joys Aufenthalt in Schweden.

Die fesselnde Geschichte ist inhaltlich und sprachlich sauber. Sie wird die Bibliothek einer Töchterschule bereichern. *K. Lt.*

FORESTER C. S.: *Kapitän Hornblowers Abenteuer.* Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1956. 408 S. Halbleinen.

Kapitän Hornblower! Wer das Buch gelesen hat, wird diesen Namen nicht so bald wieder vergessen. Was dieser Held zur See im Kampfe gegen Franzosen und Spanier zur Zeit Napoleons auf allen Meeren leistet, übersteigt jedes Mass. Obwohl von Natur eher schüchtern und voller Angst vor der Gefahr, setzt er im entscheidenden Augenblick alles daran, seine Aufgabe zu erfüllen, Mut, Geistesgegenwart, Kühnheit und, wenn es sein muss, auch seine ganze Schlauheit. Dabei geht es ihm niemals um persönlichen Vorteil, sondern immer nur darum, Ehre einzulegen für seine britische Heimat. Der Verfasser meistert den grossartigen Stoff mit überlegener Gestaltungskraft. Er kennt sich in den Belangen der Marine und der damaligen Kriegsführung zur See so gründlich aus, als hätte er selber unter Hornblower gedient. So schenkt er der Jugend mit dieser von ihm für sie bearbeiteten Ausgabe ein Buch, das seinesgleichen sucht. Für die Übersetzung aus dem Englischen zeichnen Eugen von Beulwitz und Fritz von Bothmer. Neun Zeichnungen von Kurt Wendlandt, zwei kleine Landkarten und eine Erklärung der seemännischen Fachausdrücke machen die Lektüre restlos verständlich. *F. W.*

BETKE LOTTE: *Tiedemanns Tochter.* Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1954. 215 S. Leinen.

Niemand kann zwei Herren dienen. Anne Tiedemann glaubt, diese Wahrheit habe keine Geltung für sie. Sie ist Musikstudentin, bürdet sich daneben die Last auf, für das väterliche Handelshaus, dessen Kundschaft immer kleiner wird, zu reisen. Als noch eine seelische Belastungsprobe dazu kommt, klappt sie zusammen. Doch rechtzeitig kehrt der verschollene Bruder aus russischer Gefangenschaft heim. Er übernimmt die Geschäftsleitung. Durch die bitteren Erfahrungen innerlich bereichert, gewinnt Annes Talent künstlerische Reife. Als Meisterschülerin tritt sie mit ihrem vorzüglichen Musiklehrer in einem Konzert auf und erringt einen schönen Erfolg. Der Weg zur Künstlerlaufbahn ist geebnet.

Eine Anzahl Nebenhandlungen gestalten die Geschichte wohl unterhaltsamer, aber auf Kosten der psychologischen Vertiefung. Doch wird dieses Buch manches junge Mädchen ermutigen, Hindernisse im eigenen Leben frisch anzupacken. *K. Lt.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7